



Ascherlundbrief



Folge 6

Juni 1973

25. Jahrgang

Münchener Motto: **Schicksal einer Volksgruppe**

200 000 waren gekommen – 25 Jahre Sudetendeutsche Landsmannschaft

„Der Wind bläst den Vertriebenen-Verbänden ins Gesicht“ und „sie kämpfen mit dem Rücken zur Wand“ um ihre Rechte, die sie jetzt gefährdet sehen. Dies stellen nicht nur schadensfrohe Kommentare in Funk und Presse, sondern auch besorgte Stimmen fest, wenn die Frage aufbricht, wie das nun alles weitergehen solle mit Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der Vertriebenen und mit ihrem Anrennen gegen die drohende Legalisierung der Vertreibungen.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft gab, was an ihr lag, auf solche Resignationsfragen durch ihr Münchner Pfingsttreffen trutzige Dennoch-Antworten und die Zehntausende, die wieder zusammengekommen waren, stimmten ihr dabei zu.

Von dem ins Gesicht blasenden Wind verspürte die Volksgruppe in der Geborgenheit der bayerischen Schirmherrschaft zu Pfingsten wenig oder nichts. (Ministerpräsident Goppel auf der Hauptkundgebung: „Bayern, das nun auch *Ihr* Bayern ist, will Ihnen auf der festen Grundlage von Recht und Freiheit unermüdet eine Stütze sein“). Umso spürbarer war die kämpferische Anklage, mit der sich die Redner auf den Einzelveranstaltungen mit dem Kurs der Bonner Ostpolitik auseinandersetzten und die in der Rede des SL-Sprechers Dr. Walter *Becher* am Sonntagvormittag gipfelte, die er vor der den großen Platz des Messegeländes sprengenden Menge hielt. Er war tags zuvor von der Bundesversammlung der SL einstimmig wieder für fünf Jahre zum Sprecher gewählt worden. Nun setzte er sich in scharfen Formulierungen vor allem mit dem Versuch auseinander, bei der moralischen Verurteilung des Münchner Abkommens das Verbrechen der Vertreibung zu ignorieren und es hinter eine Mauer totalen Schweigens zu stellen. Der zur Unterschrift anstehende Vertrag Bonn-Prag, dessen genauer Wortlaut auch jetzt noch nicht bekannt sei, führe durch die Formulierung, daß beide Teile das Münchner Abkommen für ihre gegenseitigen Beziehungen nach Maßgabe des Vertrags als nichtig betrachten, den Begriff „von Anfang an ungültig“ durch eine Hintertüre wieder ein. Man rede von der Annullierung des Münchner Abkommens, meine aber die Legalisierung der Austreibung. Wenn *etwas* von Anfang an ungerecht gewesen sei, dann der Bruch des Selbstbestimmungsrechtes für die Sudetendeutschen 1918/19.

Zwanzigttausend Hände reckten sich in die Höhe, als Dr. *Becher* um Zustimmung zu einem Appell an die Bundesregierung bat, sie möge vor der Paraphierung des Normalisierungsvertrages mit der CSSR noch einmal die Sudetendeutsche Landsmannschaft hören. Die Sudetendeutschen wollten nach 1919, 1939 und 1945 nicht

noch einmal ungefragtes Objekt von Regelungen über ihre Köpfe hinweg sein.

*

Die Brüskierung des Sudetendeutschen Tages durch Münchens OB knisterte durch alle Veranstaltungen. Es gab immer wieder laute Äußerungen des Mißfallens, auch schon bei der Festlichen Eröffnung am Samstagvormittag. Zwar hatte der Freistaat Bayern durch doppelte Dotierung die finanzielle Lücke geschlossen, die durch die Verweigerung der traditionellen Subvention seitens der „Weltstadt mit Herz“ entstanden war, er gab 60 000 DM statt der vorenhaltenen 30 000, aber die Verweigerung eines Grußwortes hatte die Gemüter weit mehr erbittert als diese geldliche Angelegenheit. Begreiflich also, daß in der langen Liste der Begrüßungen der stärkste Beifall dort aufbrandete, wo der seinerzeitige Gegenkandidat Kronawitters, der CSU-Stadtrat Dr. Zehetmeier mit fünf weiteren Stadträten seiner Partei willkommen geheißen wurde. Viel bemerkt wurde auch der zweitstärkste Beifall. Er galt Bundesminister Ertl, dessen Ansprache vor drei Jahren den Anstoß zu Protestpfeifen gegeben hatte, die jetzt ihrerseits der Anlaß der oberbürgermeisterlichen Teilnahme-Weigerung waren. Der keineswegs so übelnehmerische Ertl wurde begrüßt als Freund der Sudetendeutschen und der Südtiroler; er war früher Vorsitzender des Kulturwerks für Südtirol.

Dieses Südtirol nun: Der Europäische Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft wurde heuer an Südtirols Landeshauptmann Dr. *Silvius Magnagno* verliehen. Es war einer der Höhepunkte der Tage, als der schwerkriegsverletzte Mann – er stand ohne Beinprothese auf der Tribüne – die Auszeichnung entgegennahm: Politische Persönlichkeit von Symbolwert, wie ihn der Vorsitzende des SL-Bundesvorstandes Dr. *Böhm* in seiner Begrüßungsansprache bezeichnet hatte. Seinem, Dr. *Magnagos*, Stehvermögen und seinem Gefühl fürs rechte Maß, so Dr. *Böhm* weiter, sei es nach langem erbitterten Kampfe gelungen, Frieden zwischen seinen Südtirolern und Rom zu stiften. Der neue Karlspreis-Träger dankte mit zielklaren Worten, die in dem Satze gipfelten: „Zu Verständigung und Zusammenarbeit kann es nur durch Opfer kommen; aber diese Opfer dürfen nicht einseitig nur dem schwächeren Partner aufgebürdet werden“.

*

Zu den guten Gepflogenheiten der Sudetendeutschen Tage gehört alljährlich auch die Verleihung der vom Freistaat Bayern dotierten sudetendeutschen Kultur- und Anerkennungspreise. Auch bei diesem Akte klang aus der Ansprache des Kulturreferenten Dr. *Aschenbrenner* die politi-

sche Landschaftsveränderung mit. Man sei dem Freistaat Bayern für seine Hilfe besonders dankbar, weil es selbst im kulturellen Bereiche weithin nicht mehr zum guten Tone gehöre, sich zu den Vertriebenen zu bekennen. Neuer Kulturpreisträger ist der Sudetenschlesier *Heribert Losert*, Kunstmaler mit international anerkanntem Rufe. Anerkennungspreise erhielten u. a. der letzte Egerer Archivar Dr. *Heribert Sturm* für seine wissenschaftliche Arbeit und der junge Bariton *Christof Schuppler*, der tags zuvor in einem Festabend auf Schloß Schleißheim mit seiner prachtvollen Stimme die Zuhörer hinriß. Den Sudetendeutschen Volkstumspreis erhielt der langjährige hauptamtliche Mitarbeiter der SL *Reinhard Pozorny* für seine Vortragstätigkeit, die er auch jetzt im Ruhestand fortsetzt.

*

Eine „sudetendeutsche Landsgemeinde nach schweizerischer Art“ nannte Dr. *Becher* die in ihrem Wesenskern gewandelten Sudetendeutschen Tage. Als in der Hauptkundgebung die Hände sich wie zum Schwur erhoben, konnte dieser Vergleich wirklich angelegt werden. Im übrigen waren die 200 000 Menschen (so viel Abzeichen waren bis Mittag verkauft), die in den Hallen, in den Anlagen und Plätzen des weitläufigen Münchner Messegeländes ihr Wiederschen begingen, eine pfingstlich-frohe Gemeinschaft heimatlicher Verbundenheiten. Auch die Landsleute aus Stadt und Kreis *Asch* waren am Sonntag in hellen Scharen gekommen; die für sie reservierten Plätze in der Egerland-Halle erwiesen sich rasch als unzureichend. So kam es in der großen Stadt da und dort zu kleinen Zirkeln, in denen es dem Vernehmen nach in mundartlicher Vertrautheit oft recht hoch herging.

*

Manche Augenbraue wölbte sich in flüchtigem Unbehagen, als aus einer Nebenbei-Bemerkung des Hauptredners hervorging, daß sich unter den Ehrengästen auch Österreichs letzte Kaiserin *Zita* befinde. Und verlegenes Nichtwissen breitete sich aus, als bei den im Protokoll der Eröffnungszereemonie vorgesehenen Hymnen als erste „Heil dir im Siegerkranz“ intoniert wurde. Es war aber die Hymne des Zwergstaates *Liechtenstein*, dessen regierendes Haus, einst in *Jägerndorf* begütert, durch einen jungen Prinzen vertreten war. Das Deutschlandlied, Hymne Nr. 2, kannte man. Ihm folgte wieder eine vielen Teilnehmern unbekannt Melodie: *Schirm dich Gott, du Land der Bayern*. Also Dank ans Schirmland. Etwas unzeitgemäß schwelgte dann die begrüßende Ansprache wie immer in hohen und höchsten Betitelungen. Man ließ sie je nach Geschmack freundlich applaudierend oder bürgerlich-nachsichtig über sich ergehen.

ILSE TINS
© TIRSCHENREUTH (OPF.)
Schulstraße 14
Postscheckkonto: Nürnberg Nr. 69811

Rundbrief 1 Ende Juni 1948
als Manuskript gedruckt

Liebe Landsleute

Was für eine ganze Reihe sudetendeutscher Städte bereits zur festen Einrichtung wurde, das wollen wir hiermit für Asch nachholen und hoffen, damit einem Wunche aller Ascher Landsleute entgegenzukommen: Nämlich eine laufend zu ergänzende Adressensammlung zusammenzustellen, um deren Aussendung

Sammlungen wird dieser Betrag für rund 850 Anschriften sicher als sehr mäßig bezeichnet werden müssen. Noch niedriger konnten wir bei der schwachen Erstauflage und angesichts der um so höheren Spesen für die Auffindung der ersten 850 Anschriften zunächst nicht kalkulieren. Wir bitten, die Einzahlung möglichst umgehend vorzunehmen. Wenn nichts anderes vermerkt wird, gilt mit der erfolgten Einzahlung auch die nächste Nummer bereits als vorbestellt, jedoch nicht vorausbezahlt.

2. Zusendung von Altpapier, da wir nur gegen Abgabe solchen Materials das notwendige Druckpapier geliefert bekommen. Jedes Quantum ist willkommen; wir bitten aber, da der „Umwechslungskurs“ von Alt- in Werkpapier ein sehr ungünstiger ist, um tatkräftige Zuschüsse, wobei wir als etwaigen Maßstab mindestens 1 kg Altpapier für einen Dauerbezug unseres „Heimatbriefes“ ansetzen möchten. Bis zu 2 kg ist bekanntlich Päckchenversand möglich. Für größere Zusendungen bitte vorher anfragen.

Baumgärtel Albert, Zeitz/Sa, Thämannstr. 15 (Himmelreich)
— Otto, Plattling, Straubinger Str. 355/4 (Rosmaring)
Bayreuther Christian, Kettenhausen 102, Kr. Fulda
Beck Wilhelm, Bankdir., Bad Kissingen, Pfaffstr. 1
— Gastwirt (Drei Bauern), Dietfurth/Altmühl, Hauptstr. 46
Beetz Max, Dachau/Obb., Augsburg Str. 16
Beilschmidt Emil, Dautphe/Lahn, Kr. Biedenkopf, Hessen
Bender Otto, Altenbusek, K. Gießen, Daubringerstr. 41 (Sachsplatz)
— Robert, Vogethal 11, P. Beilngries Opf. (Spitalg.)
Benker Ernst, Zeitz/Sa, Nordstr. 8 (Mähning)
Berg Emmi, Geilshausen, Kirchg. 5, Kr. Gießen (Sachspl.)
Berger Richard (Bürstenbinder), Steinfurt/Hessen, Bad Nauheimer Straße 10
— August, Augsburg, Spitalg. 22

Kopf der ersten Rundbrief-Folge

Benno Tins: Fünfundzwanzig Jahre Ascher Rundbrief

Das Vierteljahrhundert des Ascher Rundbriefs ist voll. Um es recht zu begreifen, ließ ich mir die Zahl „25“ sozusagen auf der Zunge zergehen. Da kostete ich wirklich überrascht nach: Den Hauptteil meines Arbeitslebens nahmen nicht die Befassungen vor 1945 ein, sondern der Ascher Rundbrief und was mit ihm zusammenhängt. (Eine noch immer sehr umfangreiche Korrespondenz beispielsweise, die in „Stoßzeiten“ bis zu dreißig Anfragen täglich erreichte: Lastenausgleich, Gesamterhebung u.s.w.)

Ein knappes Dutzend Jahre lang (von 1928 bis 1940) leitete ich die Ascher Zeitung.

Als ich dort aufhörte, war ich noch nicht vierzig Jahre alt. Zeit meines Lebens aber führte ich die Berufsbezeichnung „Journalist“; kann sie auch heute noch führen, ein Jahrfünft nach Eintritt ins Rentnerdasein. Daß 1948 der Verleger dazukam und noch später, erst 1957, Buchdruckerei-Inhaber, diese Entwicklungen unterstrichen nur den Grundakkord, der mich ganz und gar der Zeitungsmacherei zuordnet.

So zog ich, diesen Jubiläums-Artikel hier überdenkend, eine überschlägige Lebens- und Arbeitsbilanz. Zwölf Jahre journalistischer Tätigkeit daheim, dann noch fünf Jahre in vermeintlichem Dienste am Volk (davon knapp zwei Jahre bei der Wehrmacht). Zwei Jahre im Internierungslager wegen jenes vermeintlichen Dienstes, das sind zusammen neunzehn Jahre. Und dann von 1948 bis heute Rundbriefmacher, daneben ehrenamtlich im diesmal hoffentlich nicht nur vermeintlichen Dienst an der Heimat.

Die Arbeitsjahre stehen also, durch die Zäsur von 1945 geteilt, im Verhältnis von 17:25. Schon rein zahlenmäßig weist die Bilanz demnach einen Saldo zugunsten der „späten Jahre“ aus. Ob sich ihnen die Waage auch nach dem Gewicht des Getanen und Erreichten zuneigt, beantworte ich für mich persönlich mit klarem Ja. Es war und ist ein ebenso überschaubares, wie freilich auch begrenztes Feld, das ich zu bestellen hatte und habe. Aber da ich mir meiner eigenen Grenzen wohl bewußt bin, gebe ich mich damit zufrieden, diesen Acker nach bestem Wissen und Gewissen bestellt zu haben. Dies zu sagen, sei mir als ein Bekenntnis zu der Arbeit der in Rede stehenden fünfundzwanzig Jahre gestattet.

Als die Verleger der Heimatbriefe, Heimatblätter, Heimatboten, und was sie sich sonst an Namen setzten für ihre Presse-Erzeugnisse, nach den ersten zehn Jahren ihrer Arbeit einmal beisammen waren und gleichermaßen Rückschau wie Vorschau hielten, da überwog die Meinung, daß nach nochmals zehn Jahren wohl das Ende die-

ser zeit- und schicksalsbedingten Sparte deutschen Pressewesens gekommen sein werde.

Nun, sie leben fast alle noch. Freilich erhöhte sich ihr Bezieherstand nach den ersten zehn Jahren nicht mehr wesentlich; und mit zwanzig Jahren begann sein biologisch bedingter Abbau, denn immer mehr aus dem Gros der Abonnenten wachsen in die biblischen Jahrgänge hinein, und immer mehr legen ihr Heimatblatt, das sie bis ans Grab begleitete, für immer aus der Hand.

Um es am Beispiel des Ascher Rundbriefs zu skizzieren: Er schickte seine erste Nummer in einer Auflage von 800 Stück hinaus an bereits vorher gesammelte Anschriften. Daraufhin rollten wie eine Lawine Bestellungen und weitere Adressen für Probesendungen an. Nach einem knappen Jahr hatte sie 2500 erreicht, nach fünf Jahren waren es über 5000. Damit stand die Auflagenziffer an ihrem Höhepunkte. Die folgenden Jahre waren bis zum ersten Jahrzehnt gekennzeichnet durch geringe Schwankungen nach oben oder unten. In nochmals weiteren zehn Jahren hatte sich die Auflage auf rund 4300 Bezieher eingependelt.

Mit 1968, als der Rundbrief zwanzig Jahre alt wurde, setzte sein leises Herbsteln ein. In exakten Zahlen: Im Jänner 1968 waren es wie gesagt noch 4300 Bezieher. Das sank dann Jahr für Jahr ziemlich gleichmäßig, zuletzt freilich etwas schneller, ab. Heutiger Bezieherstand, nach fünfundzwanzig Jahren: 3650. Das ist, gemessen an einer Reihe uns bekannter Auflagen sudetendeutscher Heimatblätter mit weit größerem Rückhalt, d.h. mit viel mehr ehemaligen Bewohnern der jeweiligen Heimatkreise, noch immer relativ, zum Teil auch absolut, viel. (Für den Heimatkreis Asch ist dabei ja auch noch anzumerken, daß Roßbach und seine Nachbargemeinden einen eigenen Heimatboten haben, wenn auch viele Landsleute aus diesem Gebiete daneben noch den Ascher Rundbrief beziehen.) Im Verhältnis zum Bezieherstand gesehen ist der Schwund also immer noch so gering, daß man wohl noch mit einer Reihe von Jahren rechnen kann — wenn sonst nichts dazwischen kommt...

* * *

Aus Anlaß seines zehnten Geburtstages wagte der Ascher Rundbrief eine Leser-Fröndfrage. Ihr Ergebnis sollte den fälligen Jubiläums-Artikel ersetzen. Aus sehr vielen, durchwegs positiven Zuschriften konnte der Rundbrief eine Auswahl zusammenstellen. Sie ließ er aussagen, was der Rundbriefleser vom Ascher Heimatblatt hält, wie er zu ihm steht und was er von ihm wünscht.

Dieser kleine Trick war für das nunmehrige Jubiläum des Vierteljahrhunderts nicht vonnöten. Im März d. J. gabs für den Rundbrief-Macher einen runden Geburtstag, der auch in der Spalte „Wir gratulieren“ seinen dem Jubilar untergejubelten Niederschlag fand. Daraufhin liefen viele Glückwünsche aus dem Rundbrief-Leserkreise ein: genau 214. Der so Bedachte las sie dankbar. Und mußte ein wenig schmunzeln, als ihm klar wurde, daß die Glückwünsche nicht so sehr ihm, als der Sorge um den Rundbrief galten. Denn notgedrungen mußte dieser mehrmals im Laufe des letzten Jahres auf die angegriffene Gesundheit seines Schriftleiters pochen, um allfällige Unebenheiten im Erscheinen des Rundbriefs im voraus zu entschuldigen. Der Entschuldigung bedurfte es dann nicht, der Rundbrief erschien ohne Unterbrechung oder Zusammenlegung.

Einer Leser-Umfrage, wie gesagt, war der Rundbrief durch diese Gratulationen enthoben. Aus einigen sei hier nun Einiges zitiert:

„Wie gut, daß wir den Rundbrief haben. Sonst wäre die Auflösung aller heimatlichen Bindungen schon vollzogen, die Heimmattreffen, die Heimatgruppen, die Klassen- und Freundschaftszusammenkünfte, ja vielleicht sogar manche verwandtschaftliche Beziehung längst auf dem Nullpunkt angelangt. Wir Ascher haben dem Rundbrief viel und herzlich zu danken. Es wäre, so glaube ich wenigstens, dem Schriftleiter sicher möglich gewesen, in irgendeine journalistische Laufbahn einzusteigen, statt sich der mühseligen und in gewisser Beziehung auch undankbaren Aufgabe der Gründung und Führung einer begrenzten Heimatzeitung zu unterziehen. Aber was hat er aus dem ‚Blättchen‘ gemacht! Ein immer wieder ersehntes, von tiefer Heimatliebe und Treue erfülltes Bindeglied unserer in alle Winde zerstreuten Schicksalsgemeinschaft. Darüber hinaus sind diese Rundbriefe auch für alle Zukunft, wie immer sie sich gestalten möge, Dokumente unverbrüchlichen Rechtes auf die durch Lug und Trug geraubte Heimat... Für Dich, lieber Freund, ist es ein Lebenswerk, das fortzusetzen Dir Gott noch recht lange Zeit Kraft und Gesundheit schenken möge...“ (Hermann Wagner, Lübeck)

„... wir müssen Ihnen ja so dankbar sein für unseren schönen Ascher Rundbrief, ist er uns doch die innigste Verbindung mit unserer geliebten Heimat und wird von uns immer so sehnsüchtig erwartet.“ (Friedl Schmidt-Josefi, Creglingen)

„... noch recht viele Jahre wünsche ich Ihnen die Ihnen eigene Vitalität, damit sie noch recht lange unser Rundbrief-Macher sein können.“ (Bertl Wallasch-Bloß, Gelnhausen)

„Wie dankbar sind wir für unseren Heimatbrief! Je älter ich werde, desto wertvoller wird er mir.“ (Friedl Hausner, Lautershausen).

„Wir möchten unseren lieben Rundbrief noch lange, lange unverändert haben. So, wie er jetzt beschaffen ist, kann ihn niemand mehr machen. Es gäbe viele Argumente dafür.“ (Helene Prell, Ansbach)

„Der Rundbrief ist eine in zweieinhalb Jahrzehnten zur Regel und Gewohnheit gewordene Lektüre mit heimatlichen Erinnerungen und Gegebenheiten, die man immer mit großem Interesse erwartet und nicht missen möchte“ (Wilhelm Hörll, Lahn).

„Welch segensreichen Dienst leisten Sie uns Aschern in der Zerstreung! Jede Nummer ist für uns ein neues, einigendes Band, das uns die genommene Heimat nicht vergessen läßt.“ (Gustav Alberti Bayreuth/Lainack)

* * *

Genug an dem. Sollten manchem Leser die Zeilen zu sehr nach Weihrauch riechen, so möge er uns zugute halten, daß es ja eben Zitate sind, sozusagen aus freien Stücken gegebene Antworten auf eine Frage, die von uns diesmal gar nicht gestellt zu werden brauchte. Es ist, das sag-

Kurz erzählt

Personalien

Das Presse- und Informationsamt der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf teilte in einer Presseverlautbarung mit:

„In seiner Sitzung am Dienstag, 15. Mai 1973, beschloß das Kabinett die Ernennung des Leitenden Ministerialrates Dr. Adolf Graf (F.D.P.) zum Staatssekretär des Ministeriums für Wirtschaft, Mittelstand und Verkehr. Dr. Graf wird damit Nachfolger des kürzlich verstorbenen Staatssekretärs Gerhard Golz.



Dr. Adolf Graf wurde am 23. Juli 1913 als Sohn des nachmaligen Bürgerschuldirektors Wilhelm Graf in Asch geboren. Nach dem Abitur im Jahre 1932 und einer Ausbildung an der Lehrerbildungsanstalt in Eger war Graf zunächst als Volksschullehrer in Steinpöhl und Neuberg tätig. Von 1935–1939 studierte er Rechts- und Staatswissenschaften an der Universität Prag. 1939 promovierte er zum Dr. jur.

Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft war Graf zunächst als Syndikus beim Mieterschutzverband in Detmold tätig. Von 1953–1956 war er Geschäftsführer der F.D.P.-Landtagsfraktion in Düsseldorf. Seit 1956 gehört er dem Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen an, zunächst als Persönlicher Referent von Minister Kohlhase. Es folgten Tätigkeiten in folgenden Aufgabenbereichen: EWG- und Außenwirtschaft, Entwicklungshilfe, Mittelstandsfragen, Fremdenverkehr, Handel und Genossenschaften. Außerdem war er einige

ten wir schon, nur eine ganz kleine Auswahl. Daß sich der Rundbrief-Macher über alle diese Zuschriften freute, braucht er wohl nicht zu versichern. Und jetzt, nachdem anderthalb Jahre gesundheitlicher Bedrängnis überstanden sind, darf er seinen um den Rundbrief (und ihn selbst) besorgt gewesenen Freunden und Lesern sagen, daß – ungerufen – die Klippen umschiffen sind, die Gesundheit im angemessenen Verhältnis zu vollendeten sieben Jahrzehnten zurückgewonnen und der Rundbrief damit bis auf Weiteres gesichert ist. (Wenn, wie schon oben gesagt, nichts dazwischen kommt.)

* * *

Mit diesem Jubiläums-Gedanken ist nun freilich keine Geschichte des Ascher Rundbriefes geboten worden. Vielleicht wird einer sagen, der Schreiber habe es sich zu leicht gemacht, und warum er statt der vielen rein persönlichen Anmerkungen nicht lieber Entstehen und Werdegang seines Blattes geschildert habe. Wer so sagt oder denkt, der sei hiermit um Nachsicht gebeten. Es ging dem Rundbriefmacher diesmal aber eben um ein persönliches Bekenntnis, wie eingangs betont. Er dankt allen, die es als solches hin- und annehmen.

Jahre Beobachter der Bundesländer bei der EG-Kommission und dem Europäischen Parlament. Zuletzt leitete Dr. Graf die Gruppe Berufsbildung.“

Landsmann Dr. Adolf Graf ist mit einer Tochter des 1970 in Kanada verstorbenen Tischlermeisters Gottlieb Albrecht aus der Morgenzeile in Asch verheiratet. Das Ehepaar Graf wohnt in Erkrath-Unterbach bei Düsseldorf und hat eine Tochter.

Dem ersten Ascher, der es bis zum Kabinettsmitglied in einer Landesregierung gebracht hat, sei auf diesem Wege Respekt vor seiner Leistung gezollt und Glückwunsch für seine weitere Tätigkeit entboten.

Landkreis Hof übernahm Patenschaft

Im Zuge der Verwaltungsreform wurde der Landkreis Rehau bekanntlich dem Großlandkreis Hof eingegliedert. Schon beim Ascher Treffen im Juli v. J. hatte Landrat Schulze/Hof im Verlaufe des Festabends angedeutet, daß der Landkreis Hof in die Pflichten der Patenschaft am ehemaligen Kreis Asch eintreten werde. Auf einer Kreistagssitzung, die kürzlich in Rehau stattfand, wurde nun der entsprechende Beschluß gefaßt. Ihm zufolge übernimmt der Großlandkreis Hof in Rechtsnachfolge des früheren Kreises Rehau die Patenschaft für den Heimatkreis Asch und die Paten-Mitgliedschaft beim Ascher Heimatverband. (Die Patenschaften für die Stadt Asch haben bekanntlich die Städte Selb und Rehau gemeinsam inne.)

Schützenkorps Asch ersteht neu

Auf Initiative von Lm. Ing. Heinz Ludwig, Sohn des verstorbenen ehem. Schützenhauptmanns Heinrich Ludwig, wird am Sonntag, den 24. Juni in Wüstenselbitz das „Ehem. k. u. k. Schützencorps Asch 1771“ wiedergegründet. Der Vereinsname wird so lauten, wie hier in Anführungszeichen geschrieben steht. Lm. Heinz Ludwig, der sich nach seinem Vater als der Traditions-träger des alten Ascher Schützenwesens empfindet, hat im Deutschen Schützenbund nicht locker gelassen, bis das sog. Vorderlader-Schießen wieder als reguläre Disziplin aufgenommen wurde. Ab 1. Jänner 1974 wird diese Schießsport-Art, wie sie von den Ascher Schützen gepflegt wurde, gleichwertig neben allen anderen

Die Mitarbeiter

Einen gewichtigen Anteil an dem Interesse, dem der Ascher Rundbrief bis heute ungemindert begegnet, haben seine Mitarbeiter. Sie sind kaum mehr aufzuzählen und das soll hier auch gar nicht erst versucht werden, um nicht ungewollt den einen oder anderen zu übersehen.

Die Landsleute, die sich im Rundbrief zu Worte melden, hatten verspürt, daß das Blatt bereiten Boden bietet für alles, was von Herz, Gemüt, Wissen und Können her heimatliche Aussagen zu machen hat. (Daß der Schriftleiter hie und da, um ein vertretbares Niveau nicht zu unterschreiten, gutgemeinte Beiträge auch ablehnen mußte, sei nicht verschwiegen.) Besondere Freude war und ist es dem Rundbrief-Macher, wenn seine Mitarbeiter die vorsichtige Sonde, die er anlegen muß, oder auch die ihm beim Redigieren kommenden Ergänzungen, Zurechtückungen und Kürzungen als das einem Schriftleiter zustehende Recht anerkennen, ja sogar einer Art Team-Arbeit zustimmen, wenn der Bearbeiter aus eigenem heimatlichen Wissen ganze Absätze beisteuert. (Der Gowers, der als einziger an solchen „Eingriffen“, wie er es nennt, keinen Gefallen findet, sei an dieser Stelle auch einmal ganz offiziell um Nachsicht und Verständnis gebeten.)

Allen Mitarbeitern, den leider bereits verstorbenen, den eifrigen und den gelegentlichen, sei hiermit in heimatlicher Verbundenheit gebührender Dank an dem großen Anteil ausgesprochen, den sie am Werden und Weiterbestand des Rundbriefs haben.

Sportschießarten stehen. Das Schwarzpulverschießen mit Vorderladern wird, wenn Lm. Ludwig sein Ziel erreicht, bald in vielen Schützenvereinen fröhliche Urständ feiern. Der Organisator und Initiator läßt alle interesierten Landsleute zu der Gründungsversammlung in Wüstenselbitz b. Helmbrechts, Schützenhaus Birkenhof, herzlich ein: 24. Juni, Beginn um 9.30 Uhr. Alle Zuschriften bitte zunächst an Ing. Heinz Ludwig, 86 Bamberg, Holzgartenstraße 33, zu richten.

Zu Wüstungen geworden

Wüstung ist ein altes deutsches Wort, es bezeichnete aufgelassene und verfallene Ortschaften. (Der Name „Woustum“ für Gottmannsgrün geht auf diese Wurzel zurück, es gab dort einst ein verlassenenes Dörfchen, das dann wieder besiedelt wurde.) Inzwischen hat „Wüstung“ im sudeutschen Grenzgebiet wieder eine seit den Hussitenzeiten nicht mehr erlebte Aktualität erlangt. Vom natürlichen Verfall infolge des Fehlens von Siedlern und von der mutwilligen, als strategische Maßnahme deklarierten Zerstörung sind am meisten die Grenzdörfer des Böhmerwaldes betroffen. Hier hat der Staat auf eine Wiederbesiedlung vollkommen verzichtet. Die Folge sind eine endlose Zahl zerstörter ehemaliger Gehöfte, gespenstisch anmutender Dörfer mit zerfallenen Höfen, eingestürzten Kirchen und von Unkraut überwucherten Straßen, eine Dornrosenlandschaft im 20. Jahrhundert im Herzen Europas.

1965 erschien ein von der tschechoslowakischen Zentralverwaltung für Verkehr herausgegebenes neues Ortsverzeichnis, das in einem Ergänzungsband ein alphabetisches Verzeichnis aller seit 1945 umbenannten und aufgelassenen Gemeinden nach dem Stand vom 1. 7. 1961 enthielt. In diesem Verzeichnis wurden bereits 459 Ortschaften im deutschen Siedlungsgebiet als „gelöscht“ (zaniklá) bezeichnet. Eine Untersuchung über diese zerstörten Gemeinden und ihre Aufteilung nach den ehemaligen Gerichtsbezirken hat die er-

schütternde Tatsache ergeben, daß das Ausmaß des Verfalls und der gelenkten Zerstörung des Sudetenlandes in den letzten zehn Jahren in erschreckender Weise noch weiter fortgeschritten ist. Eine genaue Zahl der weiteren „Wüstungen“ wurde amtlich nicht mehr mitgeteilt. Für den ehemaligen Bezirk Asch sind drei Orte als völlig ausgelöscht bezeichnet: Mähring, Ottengrün und Schildern. Im Gerichtsbezirk Eger sind es Boden, Eichelberg, Fischern, Ratsam, Siedlichfür, Neuhof, Schönkind, Tannenberg, Ulrichsgrün, Schwarzeiteich. Vom Gerichtsbezirk Wildstein werden Großteich und Mattelberg genannt. Im Bezirk Tachau sind es 16, Hostau 15, Ronsperg 14.

Diese Aufzählung ist nicht vollständig. Wahrscheinlich wagen es die Behörden in Prag gar nicht mehr, das vollständige Ausmaß der Zerstörung einer alten deutschen Kulturlandschaft einzugestehen. Allein eine Überprüfung im Gerichtsbezirk Hartmanitz, über den im „offiziellen“ Verzeichnis nur neun „gelöschte“ Ortschaften angeführt werden, ergab, daß außerdem weitere 22 Ortschaften dem Erdboden gleichgemacht sind. Es muß also mit Sicherheit angenommen werden, daß auch in fast allen übrigen ehemaligen Gerichtsbezirken zahllose weitere Ortschaften verfallen sind und längst nicht mehr bestehen.

Die Versicherungsbelege aus der CSSR

Monatlich eine Sendung

In wohlgeordneten Paketen treffen beim Münchner Arbeitsausschuß Sozialversicherung e.V. regelmäßig Sendungen aus der CSSR ein, in denen die von vielen lange ersehnten Originalversicherungsunterlagen enthalten sind. Der Arbeitsausschuß ist ständig bemüht, das Postgut so rasch wie möglich zu sortieren und in namentlichen Versicherungsverläufen an die in der Bundesrepublik Deutschland zur Aufstellung von Rentenkonten oder zur Zahlung der Renten zuständigen Versicherungsanstalten weiterzuleiten. Es gibt neben dem Arbeitsausschuß-Sozialversicherung e.V. übrigens außer der Tschechoslowakischen Militärmission in Berlin keine andere Einrichtung, die offiziell mit der Vermittlung von Versicherungsunterlagen aus der CSSR betraut wäre. Anderslautende Ankündigungen sind unrichtig.

Wie der Arbeitsausschuß in seinem letzten Mitteilungsblatt ausgeführt hat, wurden allein im Jahre 1972 für 26 474 sudentendeutsche Landsleute Anforderungen in die CSSR abgesandt. Im gleichen Zeitraum wurden von den tschechoslowakischen Behörden über 17 000 Fälle erledigt und in rund 13 000 Fällen wurde mitgeteilt, die Unterlagen seien „unauffindbar“.

Seit Aufnahme der Tätigkeit vor etwa 25 Jahren hat der Arbeitsausschuß-Sozialversicherung e.V. für rund 750 000 Personen – also $\frac{3}{4}$ Millionen Landsleute – tätig sein können. Soweit neuerdings Hinweise von Privatpersonen gegeben wurden, in denen die Vermittlung von Unterlagen aus der CSSR angeboten wird, rät der Arbeitsausschuß, sich vor der Erteilung von Aufträgen nach den Kosten zu erkundigen.

DIE ROGLER

Wer denkt nicht gleich an unseren Heimatforscher Richard Rogler, der heute im hohen Alter, doch rüstig, in Hof/S. lebt? Wie eine Reihe anderer Familiennamen zählt auch der Name Rogler im Ascher Gebiet zu den geläufigen, nennt doch die Anschriftentafel von Asch aus dem Jahre 1952 allein für die Stadt 21 männliche Namensträger; selbst in dem fernerer Roßbach und im egerländischen Haslau gab es sie.

Bekanntlich beginnen die Kirchenbücher in Asch mit regelmäßigen Eintragungen

erst 1649; Hinweise auf die Verbreitung vor dieser Zeit können wir nur aus den Altersangaben des Totenregisters erbringen; daraus ergeben sich für die zweite Hälfte des 16. Jn. drei Ortsangaben:

1. In Nassengrub Rogler Hans * 1588, † vor 1649 – Kogler Peter * 1590, † 1670.
2. In Neuhausen Rogler Sebastian * 1591, † 1669.
3. In Lauterbach Rogler Hans * 1579, † 1664 – Rogler Michel * 1587, † 1678.

Da diese Kogler wohl mit Sicherheit verwandt sind, dürfte die Familie zumindest schon um 1550 im Ascher Raum gelebt haben.

Nochmals hinweisen möchten wir auf das Fehlen des Neuberger Kirchenbuches (1699–1800).

Wer weiß Näheres? Wer hat Vorfahren aus dem Kirchensprengel Ne u e b e r g und kann durch Einsenden von Abschriften aus dem Ahnenpaß helfen, die Lücken zu schließen? Bei kurzfristiger Ausleihe (per Einschreiben) fertige ich auch selbst die Auswertung.

Um Mithilfe und auch Hinweise zum Beitrag Rogler bittet Lm. Herbert Schneider, Wissenschaftl. Lehrer, 74 Tübingen, Hechinger Straße 18.

„Bücherei der Deutschen“

Vor einem halben Jahrhundert wurde in Reichenberg die *Bücherei der Deutschen* gegründet. Die Satzungen dieser Zentralbücherei für die Deutschen in der Tschechoslowakei, die ihre Entstehung dem Germanisten Erich Gierach verdankt, wurden bereits ein Jahr vorher von der politischen Landesverwaltung genehmigt. Bei der Gründung waren 28 000 Ké sowie etwa 3000 Bücher vorhanden. Vom Staate erhielt sie keine Unterstützung. Sie sollte ein Stützpunkt deutschen Geistesleben in der neuen Republik sein und alle Zweige der Wissenschaft, Literatur, der bildenden und darstellenden Kunst, von Volkswirtschaft, Handel und Industrie umfassen, weiters den deutschen Ortsbüchereien Möglichkeiten zum Bücheraustausch vermitteln. Vorsitzender des Vereins wurde Erich Gierach, der erste Bibliothekar der Schriftsteller Friedrich Jaksch (Bodenreuth). 1936 stellte die Stadt Reichenberg eine leerstehende Fabrik zur Verfügung, die für Büchereizwecke eigens hergerichtet wurde. Der Bestand stieg rasch an; 1925 waren es 45 000, 1941 dann 200 000 Bände. Hinzu kamen viele Zeitschriften. Die sudentendeutschen Verleger lieferten an die Bücherei ihre Pflichtexemplare. Die Bücherei, die eng mit der ebenfalls in Reichenberg ansässigen Anstalt für sudentendeutsche Heimatforschung zusammenarbeitete, gab alljährlich eine deutsche Bibliographie in den Sudetenländern heraus. Der letzte Leiter der Bücherei war der Graslitzer Dr. Ernst Tscherne, der zuvor einige Jahre auch in Asch gewohnt hat.

Nach dem Zusammenbruch fiel die Bücherei unbeschädigt in die Hände der Tschechen. Es ist lediglich bekannt, daß die Duplikate der Bücherei ausgesondert und ins Ausland, namentlich nach Österreich und der Schweiz verkauft wurden. Ob das Gros der Bestände in Reichenberg verblieb oder der Prager Nationalbibliothek einverleibt wurde, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Ungarisches Element im Aufstieg

Die Zahl der in der Tschechoslowakei lebenden Ungarn hat in den vergangenen Jahren ständig zugenommen; innerhalb der letzten 10 Jahre um 42 000 Personen. Dies teilte die für die Ungarn in diesem Lande herausgegebene Tageszeitung mit und berichtete zugleich, daß es jetzt insgesamt 524 ungarische Grundschulen, 22 Gymnasien und 21 höhere Fachschulen in der Tschechoslowakei gebe. Die Zahl der ungarischen Schüler liege zur Zeit weit über 100 000. Ungarische Abiturienten sollen in absehbarer Zeit die Möglichkeit erhalten, ihre Studien an einer ungarischen Hochschule aufzunehmen, da vorerst mit der Einrichtung einer ungarischen Hochschule – wie sie während des „Prager Frühlings“ geplant war – nicht zu denken sei. Nach Berichten dieser Zeitung leben zur Zeit 573 000 Ungarn in der Tschechoslowakei, davon weit über 90 Prozent im slowakischen, an Ungarn angrenzenden Teil des Landes.

Weiterhin stark abgesunken ist die Zahl der sich noch als *Deutsche* bekennenden Personen von ehemals über 3,5 Millionen auf knapp 70 000. Rückläufig ist auch die Zahl der Polen, Ukrainer und Russen und der unter „andere Nationalitäten“ zusammengefaßten Personen.

„Bewunderung der westlichen Lebensweise“

Auf einer Parteikonferenz einer Prager KP-Organisation wurde in breitem Umfang über den westlichen Einfluß auf die ideologische Haltung der Bevölkerung, vor allem der Jugend, diskutiert. Aus den Ausführungen des örtlichen Parteivorsitzenden und einem Interview mit dem Prager Rundfunk war zu entnehmen, daß die „kultur-ideologische Arbeit mit der jungen Generation“ zu einem dringlichen Problem geworden ist. Nach vielen unverbindlichen Hinweisen auf die Notwendigkeit, die politische Erziehung „in jeder Hinsicht“ zu intensivieren, erklärte schließlich der örtliche Parteisekretär, es sei die vordringlichste Aufgabe der nächsten Zukunft, „energisch gegen die unkritische Bewunderung der westlichen Lebensweise anzugehen, und damit zugleich auch gegen die westlichen Einflüsse der bourgeoisen Kultur auf das Bewußtsein der jungen Menschen“. Ähnliche Klänge waren auch auf den Sitzungen anderer örtlicher Parteigliederungen zu hören, vor allem aus den west- und nordböhmisches Gebieten, aber auch aus vielen Teilen der Slowakei.

Zu früh gelacht

Die tschechoslowakische Presse, die sich in den vergangenen Monaten über das steigende Preisniveau in der Bundesrepublik lustig machte, nicht zugleich aber auch über die Lohnanhebungen berichtet hatte, mußte jetzt zugestehen, daß auch in der Tschechoslowakei auf vielen Sektoren die Preise davonlaufen. Einige Zeitungen teilten mit, daß z. B. im Bauwesen die Kosten im vergangenen Jahr durchschnittlich um 20 Prozent gestiegen seien und dies Mehrausgaben von insgesamt 6 Mrd. Kronen bedeute. Ein Verwaltungsgebäude im

ALPE
FRANZBRANNTWEIN

BEGINNEN SIE DEN TAG MIT ALPE!



Die Stütze Ihrer Gesundheit!

SCHÜTZEN SIE SICH VOR ERKÄLTUNG, KOPF- UND GLIEDERSCHMERZEN

ALPE-CHEMA · 849 CHAM / BAY.

Stadtteil Prag-Vršovic, das ursprünglich mit 30 Mio Kronen veranschlagt worden sei, habe sogar im Endergebnis dann mehr als 50 Mio Kronen gekostet.

Zivilisten als Grenzwächter

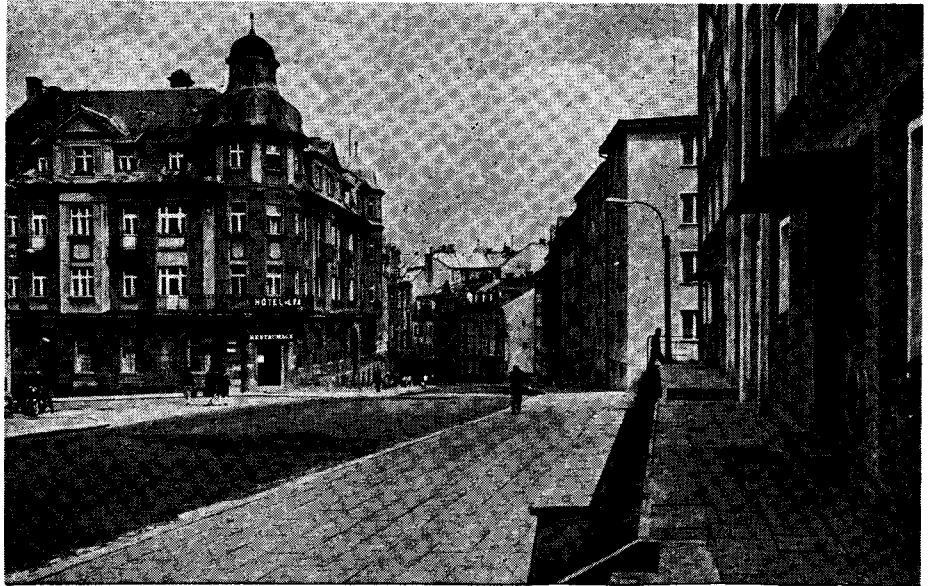
Auf einer Parteikonferenz in Tachau im Egerland war die Bewachung der Grenze eines der Hauptdiskussionsthemen. Ein Stabsoffizier der Grenzwehr erläuterte, daß er seine Hauptaufgabe jetzt darin sehe, in verstärktem Umfang Freiwillige aus der Bevölkerung für die Bewachung des Grenzraumes zu gewinnen. Denn diesen zivilen Wacheinheiten komme neben den Grenzsoldaten und den jungen „Wachen der Grenze“ – Jugendlichen aus der Parteiorganisationen – die größte Bedeutung zu. Natürlich blieben auch weiterhin die militärischen Einheiten die Hauptstützen in der Bewachung der Grenze zur Bundesrepublik Deutschland, denen mehr noch als bisher verständlich gemacht werden müsse, daß es hier nicht allein um eine nationale Aufgabe gehe, sondern um eine internationale, da ja die Grenzen des gesamten sozialistischen Lagers zu schützen seien.

Prager Bischof zerstört eine Nepomuk-Legende

Der Prager Bischof Fr. Tomasek hat in der Prager katholischen Zeitung bekanntgegeben, es sei anlässlich einer Generalüberholung des silbernen Sarges des Hl. Nepomuk im Prager Veitsdom festgestellt worden, daß die bisher als in wunderwürdiger Weise erhaltene Zunge des Heiligen in Wirklichkeit ein Blutgerinsel des Hirnes darstelle, das die eigentliche Todesursache gewesen sei. Die bisherige Annahme, der Hl. Nepomuk sei ertränkt worden, lasse sich nun nicht mehr aufrechterhalten, da nun erwiesen wäre, daß er bereits vor Versenkung seines Körpers in der Moldau längere Zeit tot gewesen sei. Dieser Tod sei als Folge grausamer mittelalterlicher Foltermethoden eingetreten. Man habe jetzt noch feststellen können, daß mehrere Gliedmaßen zertrümmert und die Schädeldecke mehrfach eingeschlagen worden war. Diese neue Erkenntnis biete jetzt auch eine Erklärung dafür, warum die Leiche des Heiligen erst nach vier Wochen an die Wasseroberfläche getreten sei. Der Prager Bischof stellt fest, daß der Heiligsprechungsprozeß sich nicht ausschließlich auf die bisher angenommene Auffindung der unzerstörten Zunge gestützt habe, sondern dieser Umstand erst nachträglich in das Heiligsprechungsverfahren des Jahres 1721 aufgenommen worden sei. „Es ist nicht notwendig, diese Wahrheit zu scheuen, weil davon weder die Heiligkeit noch die Ehre des Bekenners in irgendeiner Weise berührt wird. Dies wäre nur dann der Fall, wenn sich der Heiligsprechungsprozeß ausschließlich auf die Unversehrtheit der Zunge gestützt hätte, die irrtümlich vom persönlichen Arzt des Kaisers Leopold, Franz Löw, festgestellt worden ist“, bemerkt Bischof Tomasek abschließend.

Der Arzt im sozialistischen Staat

Selbstverständlich gelte auch für einen sozialistischen Arzt die von dem Griechen Hippokrates formulierte ethische Grundforderung. Darüber hinaus aber müsse sich ein sozialistischer Arzt auch den humanistischen Zielen einer sozialistischen Gesellschaft verbunden fühlen. Dies forderte im Prager Parteiorgan „Rude Pravo“ der Prodekan der medizinischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag. In einem sozialistischen Staate sei jeder Arzt und jedes Mitglied des Gesundheitsdienstes Angestellter des Staates und verpflichtet, dessen Gesundheitspolitik zu realisieren. Daraus ergäben sich noch immer moralische Konflikte. Es gebe noch sehr viele Ärzte, die von den Patienten oder deren Verwandten Sonderhonorare verlangten, um auf Kosten



VERÄNDERTE STRASSENFRONT

Im April-Rundbrief zeigten wir das obere Bild, eine Partie an der Hauptstraße (damals Kaiserstraße) im Anger. Es gehörte zu unserem Beitrag „Eine Ascherin erzählt von ihrer Familie“. Heute sieht die Front so aus, wie sie das untere Bild zeigt. Die gemütlichen, sicher längst nicht mehr mo-

deren Wohnanforderungen genügenden einstöckigen Häuser gegenüber dem Hotel Löw sind verschwunden. Sie mußten Wohnblocks weichen, in denen es allerdings, wie uns glaubwürdig versichert wird, auch sehr eng zugeht.

anderer Patienten in Sonderfällen außergewöhnliche Behandlungen und Vorteile zukommen zu lassen. Dasselbe treffe auch auf die Abgabe von Medikamenten und Heilmitteln zu, wobei in jedem Falle die sozialistische Gesellschaft geschädigt werde. In diesem Sinne könne also die medizinische Wissenschaft ethisch nicht neutral sein. Ihre Moral müsse danach beurteilt werden, wem und wie sie einer bestimmten Gesellschaft dient.



Unter dem Titel „Ein Landsmann stellt aus“ berichteten wir in der Mai-Folge von der Ausstellung des aus Grün stammenden Kunstmalers Emil Hülf in Bad Cannstatt. Die „Stuttgarter Zeitung“ vom 15. Mai schrieb dazu: „Die unmittelbare Auseinandersetzung mit dem Naturvorbild spiegelt sich in den Landschaftsimpressionen des 1904 im Sudetenland geborenen Malers Emil Hülf, der dort als Bühnenmaler begann und sich anschließend der Malerei zuwandte. In seinen meist kleinformatigen Bildern ist der Stimmungsgehalt südlicher und auch schwäbischer Landschaften im Wandel der Jahreszeiten in meist zurückhaltender, versponnener Farbigkeit eingefangen. Sie weisen auf die koloristische Sensibilität, aber auch auf die Schlichtheit und Ehrlichkeit dieses Malers hin, der sich zuweilen noch etwas zu sehr im Detail verliert. In seinen schwäbischen Landschaften schildert Hülf Garten- und Landschaftsidyllen am Rande der Großstadt. Er erreicht in ihnen mitunter eine bemerkenswerte malerische Intention.“

Treffen und Heimatgruppen

ASCHER TREFFEN IN OESTRICH ein erneuter Beweis unseres Gemeinschaftssinnes

Die Ascher Heimatgruppe Rheingau hatte für den 20. Mai zur Teilnahme an ihrem 25. Gründungsjubiläum eingeladen, desgleichen unsere Ascher Fußballer zu ihrem Jahrestreffen.

Wer den „Feiertag“ von Oestrich miterlebt hat, ist versucht zu sagen: „... und alle, alle kamen“. Der Ort und seine Umgebung waren sicher ebenso reizvoll, die Teilnehmerzahl bestimmt noch größer als seinerzeit bei der Begegnung im schönen Murrhardt; dieser Vergleich darf hier gezogen werden. Die Reiselust der Landsleute nach dem frühlingsschmucken Rheingau wurde auch noch durch strahlendes Wetter begünstigt und so erlebte das Hotel Ruhtmann, das dem Gast von der Terrasse aus einen schönen Blick über einen Weingarten hinweg zum Vater Rhein bietet, einen Besucherrekord.

Die Fußballer waren am Samstag schon angereist. Sie hielten am Abend ihre Zusammenkunft an zwei langen Tafeln; Männer und Frauen in bunter Reihe. Die bekanntesten Gesichter dabei: August Bräutigam, Christ. Gansmüller, Hans Silbermann, Karl Künzel, Emil Schaffelhofer, Hermann Janda, Toni Jaeger, Karl Fischer, Dr. Hanisch, Karl Spitzbart, H. Fleißner, Robert Lenk und Willi Kuhn. Kaum waren die offiziellen Gespräche beendet, füllte sich das große Lokal mit zwei fremden Reisegrup-

pen, die ungeheure Stimmung mitbrachten. Ein Akkordeonist spielte zum Tanz auf, ein Frauenchor aus dem Taunus sang Volkslieder (zum Schluß auch „s is Feieromd“) und es wurde geschunkelt und getrunken. Kurz, ein lustiger geselliger Abend!

Der Sonntag sah als erste wiederum die Fußballer beim Frühschoppen. Nahtlos ging dieser dann über in das Jubiläumstreffen der gut und gerne 350 Ascherländer. Die Autobusse kamen der Reihe nach aus Nürnberg, aus der Gegend Ffm.-Offenbach, aus Backnang und aus dem Taunus um Neuenhain. Auch die entfernter wohnenden Rheingau-Ascher liebten sich mit einem Ernst-Schmidt-Bus sammeln — von den vielen Einzelreisenden per Pkw gar nicht zu reden. Nicht zuletzt kam dann das Karl-Rauch-Quartett in alter Frische aus Frankfurt angereist.

Das Großlokal glich in der Festtagsstimmung dem sprichwörtlichen Bienenkorb; es war bis auf den letzten Platz gefüllt und erst nach 14 Uhr, als Lm. Georg Geier/Geisenheim die Jubiläums-Zusammenkunft eröffnete, trat für eine Stunde Beruhigung ein.

Der Rheingauer Gmeuvorsteher hielt keine lange euphorische Ansprache, sondern seine Worte waren, wie schon im Mai-Rundbrief vorweg angedeutet, besinnlich dem Gedenken an die alte Heimat gewidmet, zu einem ganz kleinen Teil auch dem Vertriebenenschicksal und dem Leben in seiner Gmeu. Er gedachte der verstorbenen Heimatgruppen-Zugehörigen und dankte schließlich seinen langjährigen Helfern gerührt für deren stete Bereitschaft. Zum äußeren Zeichen der Verbundenheit überreichte er dabei Frau Voit, Frau Schmidt, dem „kleun Wirt“ Hans Goldschald, Edi Ott und Richard Sommerer je eine Jubiläumsplakette mit fein gearbeitetem Stadtwappen und den Jahresdaten. Dann wurde auch Schorsch Geier selbst seitens seiner Gmeu beschenkt. Hans Goldschald baute einen Riesen-Präsent-Korb vor ihm auf und Frau Sommerer legte ihm einen Blumenstrauß mit den Worten „va Dein Mäilan“ in den Arm.

Lm. Adolf H. Rogler/Nürnberg überbrachte dann die Grüße und Glückwünsche des neuen Vorsitzenden unseres Ascher Heimatverbandes und die der Nürnberg-Fürther Heimatgruppe. Er überreichte dabei eine Widmung mit dem Bild der Ascher Heimattube von Rehau. Mit der gleichen Widmung wurde bei dieser Gelegenheit auch Lm. Alfred Fleischmann nachträglich zum Jubiläum seiner Heimatgruppe Taunus, welches eben erst drei Monate zurückliegt, bedacht.

Lm. Fleischmann beschloß dann auch den offiziellen Teil mit dem Gelöbnis: Unsere Treue der alten Ascher Heimat und den vertriebenen Landsleuten; unser Einsatz zur Erhaltung der Gemeinschaft in der bisher bewährten, mehr als 25jährigen Verbundenheit.

In gelöster Atmosphäre brauste die Wiedersehensfreude im Saal von neuem auf, die Rauch-Schrammeln spielten dazu und der Senior Karl sowie sein Sohn sangen mit Bravour ihre beliebten „Stückln“. Zu rasch vergingen die anschließenden zwei Stunden. Zwischen 17 und 19 Uhr mußten die auswärtigen Reisegesellschaften den Ort der frohen Begegnung wieder verlassen.

Ganz ungetrübt blieb allerdings dieser Festtag auch nicht. In der vierten Nachmittagsstunde ereignete sich — von allen Anwesenden aufrichtig bedauert — ein Unfall. Frau Zahn aus Rudersberg/Württ. betrat bei einem Allein-Spaziergang an den Rhein unvorsichtigerweise die stark befahrene Uferstraße und es kam zu einer Kollision. Die verletzte Landsmännin mußte mit dem Krankenwagen in die Klinik nach Mainz überführt werden. Dabei machte sich die Tochter unseres Schorsch Geier — Krankenschwester von Beruf — nicht nur durch

erste Hilfe verdient, sie brachte auch den Gatten der zu Schaden gekommenen Landsmännin von Mainz wieder sicher nach Oestrich zurück. Alle beteiligten Landsleute hoffen und wünschen, daß Frau Zahn bald wieder gesund werden möge.

Bis auf diesen Wermutstropfen im Glas der Freude durften die Veranstalter und die Gäste äußerst zufrieden sein über den Verlauf des Jubiläumstreffens im Rheingau.

ahr

ZUM FUSSBALLER-TREFFEN

berichtet uns Lm. Bräutigam noch gesondert: In die Jubelfeier der Rheingau-Ascher eingeschlossen war der Besuch stärker als beim letzten Ansbacher Treffen vor zwei Jahren. Das hatte seinen Grund darin, daß viele Sportsfreunde aus den hessischen Räumen die kürzere Anreise zur gastlichen Stätte am Rhein nutzten. Die Größe des Saales störte die Gemütlichkeit nicht. Freilich, dem einen oder dem anderen mochte es fühlbar werden, daß die gemütliche familiäre Note der einstigen Ansbacher Tage fehlte. Der Organisator des Treffens gedachte bei der Eröffnung der Freunde, die in den verflorbenen zwei Jahren die Runde für immer verlassen haben: Rudolf Scharnagl, Emil Schneemann, Alfred Michl, Alfred Wawra und Alfred Jäger. In seinen Dank an den Initiator des Treffens schloß Dr. Heinz Hanisch herzliche Worte der Anerkennung für den ältesten Aktiven Emil Schaffelhofer ein, der von Maisach bei München her von allen die weiteste Anreise hatte. Dank sagt der Schreiber dieser Zeilen dem Sportsfreund Hermann Rudolf, der in wiederholter Fahrt die ältesten Teilnehmer zum Niederwald-Denkmal und zur Loreley brachte und sie damit Perlen deutscher Landschaft schauen ließ. DSV-Ier und Brüder, wir treffen uns wieder; im nächsten Jahr vielleicht schon in Mainfrankens Metropole.

Schulfreundinnen trafen sich. Am 5./6. Mai trafen sich in Heidelberg die alten Schulfreundinnen der Jahrgänge 1919, 20 und 21. Es waren ihrer insgesamt 45. Nach Fulda, wohin der Jahrgang 1910 von der Steinschule eingeladen worden war, kamen 25 Frauen. Über das Heidelberger Treffen berichtet uns Frau Emmi Martschina: Es gab ein frohes Wiedersehen und viele schöne Stunden. Zwar hatte der Wettergott am Samstag wenig Einsehen. Aber zur Schloßbeleuchtung, als die Schloßruine in „Flammen“ stand und ein Riesenfeuerwerk die Altstadt erhellte, hörte es auf zu regnen. Die Jahrgänge 1920 und 21 waren sehr dürrtig vertreten, beim 1919er stellten sich mehr Teilnehmerinnen ein, aber dem vorangegangenen Treffen gegenüber fehlten auch hier mehrere. Dennoch zählten wir beim gemütlichen Beisammensein am Abend im Hotel Haarlaß 45 Personen. Gute Stimmung brachten Ascher Schnurren, vorgelesen aus vergilbten „Heimatgrüßen“, die einstmals für unsere Soldaten gedruckt wurden. Am Sonntagvormittag wanderten wir bei strahlendem Sonnenschein über den Philosophenweg, um den Blick auf Heidelberg einmal von der gegenüberliegenden Seite zu genießen. Des-

Neue Kassenverwaltung für den Heimatverband

Zuschriften, die dem Vermögensverwalter des Heimatverbandes Asch gelten, auch Bar-Überweisungen usw., bitte ab sofort zu adressieren an den neuen Vermögensverwalter Lm. Wilhelm Wölfel, 8 München 19, Hirschbergstraße 22. Unbare Zahlungsweise ist freilich weiterhin vorzuziehen. Die Konten haben sich nicht geändert: Heimatverband des Kreises Asch Sitz Rehau Post-scheckkonto Nr. 102181-858 beim Post-scheckamt Nürnberg und Girokonto Nr. 289 bei der Stadtparkasse Landshut.

halb kam das traditionelle Photo im Schloßhof heuer nicht zustande. Nach dem Mittagessen fuhren die ersten ab, und sehr schnell gehörte auch dieses Treffen der Vergangenheit an. Es werden sich aber alle gerne der beiden herrlichen Tage erinnern.

Die Ascher Heimatgruppe Ansbach berichtet uns: Bei schönstem Frühlingswetter starteten wir Sonntag, den 20. Mai um 8 Uhr früh mit Pkw's, die unsere Landsleute zu dieser Fahrt zur Verfügung gestellt hatten, zu einer Fahrt ins Hohenlohische Land. Die Reiseroute hatten unser rühriger Bürgermeister Kurt Heller und Lm. Otto Pögel zusammengestellt. In der herrlichen Landschaft machten wir Pause am romantisch gelegenen Stausee bei Roth am See. Unser nächstes Ziel war Langenburg, wo wir das nach dem großen Brand im Jahre 1966 wieder hergestellte Schloß und das interessante Auto-Museum besichtigten. Nach dem Mittagessen fuhren wir in das schön gelegene Wildgehege von Amlshagen zu einer gemütlichen Kaffeestunde im Hotel „Hubertusmühle“, von wo aus einige Landsleute eine kleine Wanderung durch diese herrliche Landschaft machten. Nur zu schnell vergingen diese schönen Stunden und unser Bürgermeister mußte zur Heimfahrt aufrufen. Im Gmeu-Lokal „Frühlingsgarten“ fand dann dieser schöne Tag mit einem kurzen Beisammensein seinen Ausklang.

Die Heimatgruppe München war innerhalb von vier Tagen zweimal aktiv: Am Himmelfahrtstag schlenderte sie, allerdings nur 15 Köpfe stark — es hatte am Morgen geregnet, wurde dann aber schön — durch den Nymphenburger Schloßpark und den nahen, herrlich blühenden Botanischen Garten, wobei ein gemeinsamer Mittagstisch die Spaziergänge unterbrach. Am Sonntag darauf war sie, stattdell wie immer, zu ihrer Juni-Zusammenkunft beisammen. Als weit hergereisten Gast begrüßte der Gmeu-Bürgermeister Hans Wunderlich besonders herzlich den 88jährigen Landsmann Hans Modrack, der zu Verwandtenbesuch in München weilte. Dieser griff dann auch selbst in den Nachmittags-Ablauf ein, gab in beredten Worten und mit kräftiger Stimme seiner Freude Ausdruck, unter Landsleuten weilen zu dürfen und trug dann auch noch ausdrucksvoll ein Gedicht von Wilhelm Busch und ein weiteres von Patriotismus glühendes Poem vor. — Nächste Zusammenkunft: Sonntag, 1. Juli wie immer in der Gaststätte Haldensee.

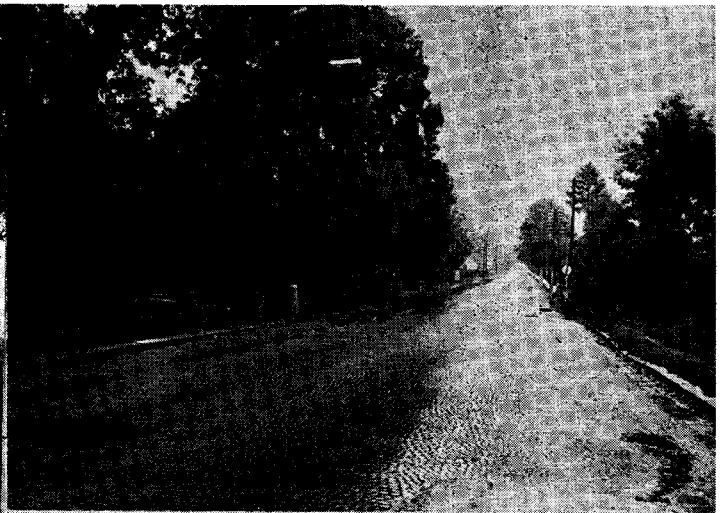
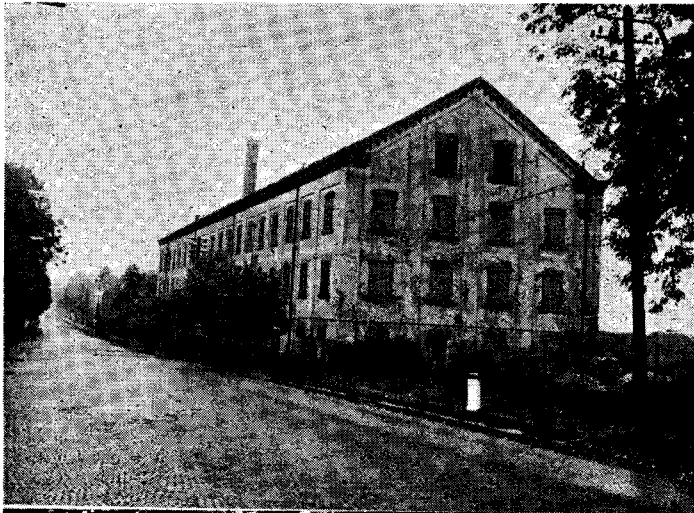
31

Autofahren ermüdet-
BRACKAL erfrischt!

Brackal
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim



Links oben: Dem zwecklos gewordenen Fabrikgebäude der Firma A. Kirchhoffs Nachf. (fr. Lindemann) hat man die Fenster vermauert. Es steht irgendwie ratlos in der Gegend. — Daneben: Ein paar Schritte weiter, dann hört das Kleinpflaster der Egerer Straße auf, das Stadtteil Forst ist zu Ende. Dort, wo die Pflasterung in den Asphalt der Staatsstraße nach Haslau-Franzensbad-Eger übergeht, endet auch das Ascher Stadtgebiet und es beginnt Nassengruber Flur. An der linken Straßenseite scheint sogar so etwas wie ein Grenzstein zu stehen.

Bilderbogen vom Forst

Links unten: Der Fotograf hat den Rückweg zur Stadt angetreten. Hinter dem Bahnkörper links in leichtem Nebel die WEW (Westböhmisches Elektrizitätswerke) mit dem höchsten Schlot des Ascher Gebiets; man sieht nur den unteren Teil davon. — Daneben typisches Bild vom Ascher Forst: Rechts das „Hohe Haus“, wie die

schmucklose Mietskaserne in leichter Übertreibung genannt wurde, im Unterschied zu dem nahebei stehenden „Langen Haus“, das im gleichen mehr als nüchternen Stil erbaut und auch nicht viel länger als das Hohe Haus hoch war. Die Fabrik Weissbrod, fr. Hilf, zeigt 200 Meter weiter stadteinwärts ihre Seitenfront. Ob der Fabrikschlot dahinter zur Dampfsäge der Zimmermeisterei Geipel gehört?

Die Aufnahmen wurden im vergangenen Jahre von Landsmann Franz Jahn, jetzt Fotograf in Regen/Bayr. Wald, gemacht.

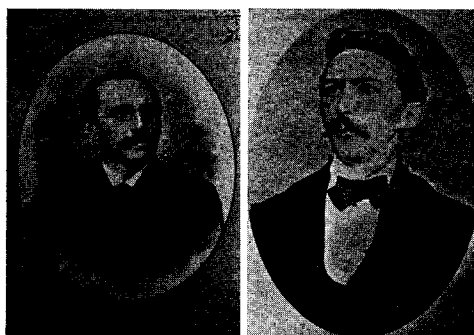
Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth teilt mit: Unsere nächste Zusammenkunft ist um eine Woche verlegt auf den 1. Juli. Dann folgen die Sommerferien und danach treffen wir uns erstmals wieder am 30. September im Gmeulokal.

Die Rheingau-Ascher fühlen sich verpflichtet, allen Heimatfreunden, die ihnen zum 25jährigen Bestehen die Ehre ihres Besuchs erwiesen, nochmals herzlich zu danken. Mögen noch recht viele solcher die Verbundenheit fördernder Treffen stattfinden! — Nächste Zusammenkunft Sonntag, 24. Juni im Gmeu-Lokal Melkel in Winkel. Um zahlreichen Besuch wird herzlich gebeten.

Heimatgruppe Selb: Nächste Zusammenkunft 1. 7. im Kaiserhof.

100 Jahre Netzsch

Im Jahre 1873 gründeten die Brüder Thomas (1846–1897) und Ing. Christian Netzsch (1849–1880) in Selb eine Firma zur Herstellung von Feuerlöschgeräten und Düngemaschinen, die in ihrer Produktion um die Jahrhundertwende ausgeweitet wurde auf Maschinen für die keramische Industrie. Schon im Jahre 1901 errichtete die Firma Gebrüder Netzsch in Asch einen

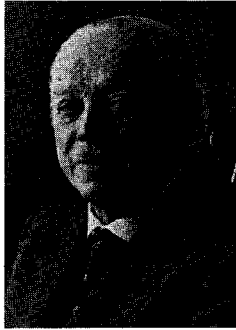


Die Firmengründer:
Gebrüder Christian und Thomas Netzsch
Zweigbetrieb, der vornehmlich Porzellanfabriken im Karlsbader Raum belieferte. Im Jahre 1905 erstand am Forst in Asch unter dem nachfolgenden Inhaber Kommerzienrat Dipl.-Ing. Gustav Netzsch (1875–1938) eine neue Fabrikanlage, in der neben den keramischen Maschinen u. a. bald auch Lastenaufzüge hergestellt wurden. Nach dem Ersten Weltkrieg konzentrierte sich der weitere Firmenaufbau mehr und mehr auf den Betrieb in Asch, der 1923 durch eine große Montagehalle erweitert wurde. Neukonstruktionen von Trommel-

und Massemühlen und sonstigen Hilfsmaschinen für die Porzellanindustrie begannen alsbald auch Auslandsmärkte zu erobern.

Im Jahre 1928 trat Dipl.-Ing. Erich Netzsch, Enkel des Firmengründers Thomas N., mütterlicherseits aus der Ascher Familie Pfrötzschners stammend, in das Unternehmen ein und schon im Jahre darauf übertrug ihm sein Vater die Gesamtleitung. Im Jahre 1931 wurde der Sitz der Firma von Selb nach Asch verlegt; Selb blieb als Zweigbetrieb bestehen. Er wurde zum neuen Kristallisationspunkt, als im Herbst 1945 die Ascher Firma von den Tschechen enteignet wurde. Dipl.-Ing. Netzsch begann, unterstützt von dreizehn treuen Mitarbeitern, von denen mehrere aus Asch nach Selb übergewechselt waren, 1946 sofort wieder zu planen und zu arbeiten. Man fing mit der Herstellung von Kartoffelwaschmaschinen an. Mit der Währungsreform setzte ein geregelter Betriebsgang ein. In rascher Folge entstanden Zug um Zug neue imposante Produktionsstätten. Heute ist die Firma führend in der Herstellung von Keramikmaschinen für Geschirr, Sanitär-Bedarf, Wandplatten und Elektroporzellan. Ihre Verfahrenstechnik bei der Entwicklung von Attritoren und

Der erfolgreiche
Unternehmer
Dipl.-Ing.
Erich Netzsch wird
am 29. Juni d. J.
70 Jahre alt.



kontinuierlichen Feinstmaschinen hat der Firma internationalen Ruf gesichert. Neuerdings stößt sie mit Filterpressen in die Bereiche der kommunalen und gewerblichen Abwasser-Reinigung vor.

Aus der Firma Gebrüder Netzsch erwuchs inzwischen ein *Unternehmensverband* mit rund 1400 Mitarbeitern. Neben der Ursprungsfirma Gebrüder Netzsch in Selb gibt es dort jetzt noch die Netzsch-Gerätebau GmbH, in Waldkraiburg die Netzsch-Mohno-Pumpen GmbH, dann die Netzsch-Vertriebsgesellschaft Selb mit Niederlassungen in Waldkraiburg, Möglingen/Württ., Klein-Auheim bei Aschaffenburg, Ransbach/Westerwald, Essen, Laatzten bei Hannover und Hamburg, weiters je eine Zweigniederlassung der Maschinenfabrik in Linz/Do., Verona und Liverpool.

Ihr Hundert-Jahr-Jubiläum wird die Firma mit ihrer Belegschaft und vielen Gästen am 30. Juni in einer eben fertiggestellten 3000 Quadratmeter großen Werkhalle an der Breslauer Straße begehen.

Ascher Gemeinde erklärt, mit der er eben in Österreich Fuß fassen wollte.

2. Die Ascher Arbeiter wandten sich an die Grafen von Zedtwitz, ihnen bei der Gründung der ersten sozialdemokratischen Organisation behilflich zu sein!

Der Ascher Schwarmgeist Simon Martin wird „Bevollmächtigter“

An anderer Stelle seines umfangreichen Buches schreibt Becker über „Die Gemeinde Asch in Böhmen“, womit nicht die Stadtgemeinde, sondern eben die Ascher Lassalle-Gemeinde gemeint war:

„Nachdem sich am 30. Oktober die Zahl der Mitglieder auf neun vermehrt hatte, wurde am genannten Tage Simon Martin daselbst zum Bevollmächtigten eingesetzt. Allein es war gleich von vornherein fraglich, ob von Seiten der Behörde die Verbindung der betreffenden Arbeiter mit dem deutschen Auslande erlaubt werden würde. Sonst war es in Asch üblich, daß ein Verein, wenn er etwa 30 bis 35 Mitglieder zählte, drei Gesuche um die Erlaubniß seines Bestehens an die Prager Statthalterei schrieb und selbige beim Bezirksamt zu Asch einreichte. Das eine dieser Gesuche war dazu bestimmt, in der Statthalterei hinterlegt zu werden, das zweite blieb im Bezirksamte und das dritte bekam der Verein, wenn ihm die nachgesuchte Erlaubniß erteilt wurde, selbst in die Hände. Jeden Verein kam diese eigenthümliche Prozedur auf sieben Gulden österr. Währung (beinahe fünf preußische Thaler) zu stehen. Auch die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins mußten sich, um gesetzlich bestehen zu können, dieser Ausgabe unterziehen. Da aber der österreichische Staats-Mechanismus von dem straffen preußischen Beamtenwesen sich sehr unterscheidet, so traf die Antwort von Prag nicht so rasch ein, wie vielleicht ein amtlicher Bescheid in Preußen auf eine ähnliche Eingabe, sondern ließ beinahe ein halbes Jahr auf sich warten. In dieser Zwischenzeit erfreute sich die Ascher Gemeinde einer gewissen Duldung, die ihr Wachstum förderte. Doch setzte sich bereits im Dezember 1863 ein Ascher Arbeiter mit einem nicht ganz zuverlässigen Berliner Vereinsmitgliede in Verbindung, und dieß mag als das erste Anzeichen der später offen hervortretenden Spaltung angesehen werden, wie denn auch der Ascher Bevollmächtigte unterm 22. Dezember sofort darüber die Bemerkung machte: ‚Es muß eine Kleingeisterei und Schadenfreude dahinter stecken.‘

Der Ascher Bevollmächtigte gehörte zu den frommen Protestanten. Am 31. Januar legte er in einem Briefe sein Glaubensbekenntniß ab, welches freilich hinlänglich zeigte, daß er die Arbeiterbewegung nicht verstand. Er erklärte nämlich:

‚Ich betrachte die ganze Menschheit als Einen Menschen, und da ist die Kirche der Geist, die Staaten sind Glieder des Leibes, und die Kaufmannschaft ist die Seele, d. h. das Blut der Menschheit. . . Nach der Bibel muß sich Hoch und Niedrig richten, und das gerade ist die Tendenz des Präsidenten Herrn Lassalle und resp. aller seiner hellenden Anhänger.‘

Indeß schrieb Martin nicht immer in solchen frommen Ausdrücken, sondern schilderte bisweilen auch in klarer Sprache die dortigen Arbeiterverhältnisse. Die ‚Strumpfwirker‘, bemerkte er, ‚sind hier am Schlimmsten daran; sonst waren hier an die 300 Meister, jetzt haben nur einige noch Arbeit durch die Leihstühle, der größte Theil nährt sich mit Spulen für die Weber, und da ist ein Verdienst zu Gott erbarm. Sollte auch die Weberei so ins Stocken kommen, wie die Strumpfwirker, dann wäre Hungertod der Ausgang solcher Weltkomödie. Bei der Tagelohnarbeit wird es sobei so: manchen Tag sollte ein Tagelöhner zehn Hände und manche

Gustav Grüner:

Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Asch (III)

Die Ascher Lassalle-Gemeinde

Ende September 1863 hatte sich offensichtlich um die beiden Ascher Arbeiter, die den Brief an Dr. Dammer verfaßt hatten, eine erste sozialdemokratische Organisation in Asch gebildet, die sich dann zur offiziellen „Gemeinde“ des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ entwickelte. Geben wir zur Darstellung dieses Vorganges wieder B. Becker (1875) das Wort (S. 185–160):

„Wenden wir uns jetzt Böhmen zu, wo zu Asch seit Ende September 1863 eine Gemeinde bestand. In Oesterreich gab es damals bekanntlich kein Vereins- und Versammlungsrecht. Der Bevollmächtigte Martin schrieb im Oktober an das Präsidium:

‚Ich meldete sogleich mein Vorhaben (eine Gemeinde zu bilden) bei dem k. k. Gerichtsadjunkt, der Vereinskommissär hier ist, und bekam den Auftrag, ein dreimal geschriebenes gleichlautendes Gesuch, eigenhändig unterzeichnet von jedem Vereinsmitglied allhier, an die k. k. Statthalterei zu Prag nebst einem beigelegten Exemplar der Statuten und jede dieser vier Urkunden mit funfzig Neunkreuzer-Stempeln beim k. k. Bezirksamt allhier einzu-reichen. Der Herr Bezirksvorsteher, sowie die sämtlichen Fabrikanten sind jedoch alle Abende in der Gesellschaft beisammen. Derwegen werden gewöhnlich die Leute in Bezug hierauf von den Großen eingeschüchtert. Da wünschen zwar vormalig genannte Mitglieder die gerichtliche Legitimation, getrauen sich aber doch nicht zu unterschreiben, weil sie befürchten, ihr guter Endzweck könnte durch Arbeitslosigkeit gleich im ersten Anfang vereitelt werden.‘

Da den Ascher Mitgliedern die Vereinsfreiheit nicht gewährt wurde, machte Lassalle unterm 2. April 1864 eine Eingabe an die k. k. Statthalterei in Prag, worin es hieß:

‚Es liegt dem A.D.A.-V. aber um so mehr daran, Gemeinden gerade in Oesterreich zu gewinnen, als der Verein und seine Vorstandsmitglieder seit je lebhaftere Gegner der sogenannten gothaischen oder kleindeutschen Bestrebungen waren, welche darauf ausgehen, die österreichischen Territorien zunächst in der Gesinnung des Volks aus Deutschland auszustoßen und dieß Ziel bis zu einem gewissen Grade im Herzen der Bevölkerung bereits erreicht haben. Der Verein findet, daß diesen un-deutschen Gesinnungen nicht wirksamer entgegengesteuert werden kann, als durch möglichst starke Verbreitung des A.D.A.-V. auf österreichischem Boden. Dieß der Grund des besonderen Werthes, den der Verein darauf legt, sich auch auf österreichischem Territorium fortpflanzen zu können. Sollte nach den k. k. Landesgesetzen eine Erlaubniß der Administrativ-Behör-

den dazu erforderlich sein, damit der Verein auf österreichischem Boden rechtliche Existenz gewinne, so bitte ich die gegenwärtige Eingabe als Nachsuchung derselben für den Umfang des Königreichs Böhmen betrachten und mir die nachgesuchte Erlaubniß zukommen lassen zu wollen.‘

Als diese Eingabe nichts gefruchtet hatte, schrieb Lassalle im Juni nach Wien an Dr. E. Plener, den ihm in Berlin persönlich bekannt gewordenen Sohn des österreichischen Finanzministers, und schickte ihm nebenbei die Statuten, eine Abschrift der Eingabe an die Prager Statthalterei, Abschriften verschiedener Briefe des Ascher Bevollmächtigten, eine Abschrift des Schreibens des Ascher Bezirksvorstehers an Lassalle und dessen Erwidrerung mit Auslassung der Worte: ‚Und ich bin bereits im Begriff, durch einflußreiche Freunde in Wien die erforderliche Vorbereitung zu treffen.‘ – Sodann ordnete er an, der Sekretär möge von allen diesen Schriftstücken eine Abschrift Herrn Lothar Bucher zustellen, der sich gleichfalls an einen einflußreichen Freund (nämlich an Herrn Fröbel) nach Wien in dieser Sache brieflich wenden wollte.

Aber dieß Alles half Nichts. Denn Mitte Juli 1864 theilte der Sekretär dem Vizepräsidenten Otto Dammer mit: ‚Ein soeben eingetroffener Brief aus Asch, den ich an Lassalle absenden muß, berichtet, daß von Seiten der k. k. Statthalterei jede weitere Agitation streng verboten ist.‘

Umsonst suchten die Ascher Mitglieder, nachdem sie mit Kerker bedroht worden waren, die ihnen freundlich entgegenkommenden Grafen von Zedtwitz, die früheren Herren der Stadt, auf, um durch den Einfluß derselben das Vereins- und Versammlungsrecht zu erhalten. Lassalle selbst aber hatte früher davon gesprochen, im Frühlinge des Jahres 1865 nach Wien zu reisen, um persönlich bei dem Ministerium dem Verein die gesetzliche Erlaubniß, sich auf österreichischem Boden ausbreiten zu dürfen, auszuwirken, ein Vorsatz, an dessen Ausführung ihn der Tod verhinderte. Nachdem nun den Ascher Mitgliedern das Sammeln der Vereinsbeiträge und aller Verkehr mit ‚ausländischen Vereinen‘ streng untersagt worden war, brachen im August bedauerliche Spaltungen unter denselben aus, über deren eigentliche Ursache die Vereinsleitung nie vollständige Klarheit erlangt hat. Das Vereinsverbot in Asch blieb in Kraft, doch ging die dortige Gemeinde, die schnell angewachsen war, nicht völlig ein.“

Interessant an dieser Darstellung Bekkers ist zweierlei:

1. Lassalle betonte die großdeutsche Einstellung des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“, was sein Interesse an der

zehn Tage lang wieder keinen Magen haben.'

Zu Ostern 1864 war die Zahl der Ascher Mitglieder auf 42 gestiegen. Die erste Sitzung der Gemeinde wurde am Palmsonntag abgehalten, worauf regelmäßig jeden folgenden Sonntag Versammlungen, in denen Simon aus den Lassalle'schen Schriften vorlas, stattfinden sollten. Die Gemeinde würde übrigens rascher gewachsen sein, wenn nicht die meisten Arbeiter sich vor den Fabrikanten gefürchtet hätten. Bald war die Mitgliederzahl nicht nur auf 64 gestiegen, sondern es war auch Aussicht vorhanden, daß, wenn die Regierung dem Verein kein Verbot entgegenstellte, ebenfalls Mitglieder in dem großen Weberdorfe Roßwein¹⁾ gewonnen würden.

Am 13. April übersandte Lassalle der Ascher Gemeinde, wie allen übrigen Ge-

¹⁾ Gemeint war wohl Roßbach.

Verlorene Bulle - verschwundene Insignien

In einigen Prager Zeitungen sind plötzlich wieder Berichte darüber aufgetaucht, daß noch vor Beendigung des Weltkrieges im Jahre 1945 sowohl die von Karl IV. unterzeichnete Gründungsurkunde für die Prager Universität, der ersten nördlich der Alpen, als auch die ebenfalls aus dieser Zeit stammenden Universitätsinsignien des Rektors und der Dekane in die Bundesrepublik verbracht worden seien. Niemand, außer einer kleinen Gruppe Eingeweihter, wisse, wo sich diese Kostbarkeiten heute befinden. Diese „Eingeweihten“ hätten es bis heute verstanden, das Geheimnis um den Aufenthalt der für das Prager Universitätsarchiv unschätzbaren Werte zu wahren. Auf keinen Fall würden die zuständigen Stellen jedoch darauf verzichten, weiter nach diesen „der Prager Universität gehörenden“ Werte zu forschen und diese dann von der Regierung der Bundesrepublik zurückzufordern.

Die Auseinandersetzung um die Insignien der Prager Universität hatten schon während der ersten Republik die Öffentlichkeit erregt, nämlich im Jahre 1934, als die Prager Behörden mit der Begründung, Karl IV. habe die Universität nicht als deutscher Kaiser, sondern als böhmischer König gegründet, die Herausgabe dieser Insignien von der deutschen Karlsuniversität unter Einsatz von Polizeigewalt erzwungen. 1939 mußten diese Insignien und Dokumente an die deutsche Universität zurückgegeben werden. Nunmehr haben die Tschechen das von Sudetendeutschen gegründete Collegium Carolinum „in Verdacht“, die Insignien versteckt zu halten.

„Svobodne Slovo“ schreibt dazu: „Es wäre interessant, die Haltung der deutschen wissenschaftlichen Institutionen zu der Tatsache zu erfahren, daß unsere Karls-Universität während der Naziherrschaft ihrer Juwelen beraubt wurde und daß diese dann schamlos auf das Gebiet unseres westlichen Nachbarn verschleppt wurden.“

Der „Münchner Merkur“ fragte auf Grund dieser Denunziation beim „Collegium Carolinum“ an. Das Institut, das sich mit der Erforschung der Geschichte der Tschechoslowakei befaßt, erklärte, keine Ahnung über den Verbleib der Gründungsurkunde und der Insignien zu haben. Die tschechischen „Kriminalisten“ andererseits bleiben jeden Beweis für ihre Verdächtigungen schuldig. Was könnten deutsche Professoren mit solcher Tat zu schaffen haben? Wenn schon von „Schamlosigkeit“ gesprochen werden soll: ist vielleicht vergessen, daß im Sommer und Herbst 1945 mehr als dreißig Professoren und Dozenten, nur weil sie deutsche Lehrer waren, in Kerkerhaft und Lagern, durch Gewalt und Verzerfaltung ihr Leben beschließen mußten!

Der international anerkannte deutsche

meinden, seine Photographie zum Geschenk, da er jetzt von der noch im Herbst vorigen Jahres ausgesprochenen Ansicht, daß das Verbreiten seiner Photographie einem Götzendienst und Heiligtum gleiche, offenbar zurückgekommen war. Wiederholt wurden die Ascher Mitglieder von der Behörde mit Strafen bedroht, wenn sie die Verbindung mit dem Auslande fortsetzten und namentlich Geld in die Vereinskasse schickten. Doch ließen sie sich nicht einschüchtern, zumal da sie von der Vereinsleitung zu treuem Aushalten fortwährend ermutigt wurden. Am 21. August 1864 zählten sie 112 Mann und würden wahrscheinlich bald noch viel stärker geworden sein, wenn nicht um diese Zeit Reibungen in ihrem eigenen Schooße ausgebrochen wären. Sie waren fast durchgängig Weber und Strumpfwirker.“ (Wird fortgesetzt)

Universitäts-Archivar Dr. Josef Bergel, der bis 1946 in Prag bleiben durfte, schrieb zum 600-Jahr-Jubiläum (inzwischen sind es heuer 625 Jahre geworden) über das Verschwinden der Gründungsurkunden und Insignien: „Berührt es uns nicht wie eine eigenartige Mahnung zu sehen, daß im Widerstreit der beiden verfeindeten Erben um die besten Stücke ihrer gemeinsamen Tradition diese selbst ihnen plötzlich verschwinden, die Gebäude in ihren Fundamenten wanken, die Gründungsbriefe und ehrwürdigen Wahrzeichen, beiden ein teurer Besitz, verloren gehen!“

Manche tschechischen Nationalisten wollen offenbar nicht zur Kenntnis nehmen, daß die Deutschen, die sich ihrer Herkunft aus den böhmischen Ländern verpflichtet fühlen, über das Vertreibungsschicksal hinweg durchaus an gleichberechtigten, gemeinsamen Erbe an der Prager Karls-Universität festhalten. Deshalb wären sie über eine Auffindung und Rückkehr der verschwundenen Zeichen glücklich. Natürlich besitzen wir sachgetreue Kopien. Es fehlt kein Blatt in der Geschichte.

Die Goldene Bulle vom 7. April 1348, den königlichen Stiftsbrief der Prager Hochschule, nennt der Historiker Anton Blaschka in seiner Untersuchung „Vom Sinn der Prager Hohen Schule nach Wort und Bild ihrer Gründungsurkunden“ das „schönste Diplom der Gotik“. Für Blaschka wird das Kunst-Latein des Textes zur musikalischen Partitur. In den Katastrophenjahren 1945/46 hat er in einsamen Prager Nächten immer wieder den Text vor sich her gesungen. Die Bulle beginnt mit dem Satz: „Karl, von Gottes Gnaden Römischer König, immer Mehrer des Reiches und König von Böhmen“. Eine Schule des Reiches wie eine Förderung Böhmens sollte die Universität sein. Die „getreuen Untertanen“, die „unablässig nach dem Genuße der Wissenschaften dürsteten“, sollten nicht mehr gezwungen sein, „in der Fremde um Brocken zu betteln.“ Umgekehrt: Sie sollten ihre Ehre darein setzen, „andere aus der Fremde zum süßen Geruch und zur Teilnahme an solcher Köstlichkeit zu entbehen.“

Eine Voll- und Weltuniversität sollte die Neugründung sein. Das wird vom Gründer feierlich mit Privilegien beschworen: „Wir nehmen die Doktoren, Magister und Scholaren samt und sonders auf der Reise und in jeglicher Fakultät, und woher sie immer kommen mögen, bei der Zureise, während des Aufenthalts und bei der Rückreise unter den besonderen Schutz und das freie Geleit Unserer Majestät und sind entschlossen, jedem einzelnen die feste Zusicherung zu geben, allen, die hierher kommen wollen, samt und sonders alle Privilegien, Immunitäten und Freiheiten mildreichst zu erteilen, welche auf den

Studien zu Paris und zu Bologna die Doktoren und die Scholaren aus königlicher Macht ungestört zu genießen gewohnt sind, und bewirken zu wollen, daß dies von allen samt und sonders unverbrüchlich beobachtet werde.“

Drei Urkunden, die zu den Gründungs-urkunden zählen, bestätigen feierlich, daß die neue Hohe Schule eine Schule der Freiheit, des Rechts auf Forschung und Studium, sein sollte. Es handelt sich dabei erstens um die päpstliche Stiftungsbulle vom 26. Januar 1347, ausgestellt von Papst Klemens VI. in Avignon. (Dieser Papst war vor seiner Wahl zur höchsten kirchlichen Würde als Petrus Roger, Abt von Fecamp, geliebter Lehrer Karls gewesen). Weiter um die Goldene Bulle Karls IV. vom 7. April 1348 und um das sogenannte „Eisenacher Diplom“ Karls IV. vom 14. Januar 1349, worin er die Errichtung der Privilegien zur politischen Disziplin erhob. Wir lesen in diesem Diplom: „Und wir verbieten streng und gemessen allen unseren Getreuen samt und sonders, das genannte Studium, die Doktoren, Magister, Studenten und Gesinde sowie ihre Gemeinde dem Huldbrief Unserer königlichen Vergabung und Verleihung zuwider freventlich zu behelligen oder hinderlich zu bedrängen, und gebieten, sich vielmehr in allem und jeglichem, was ihrem Nutzen und ihrer Ehre förderlich ist, günstig zu erweisen, bei Vermeidung Unserer schweren Strafen und Ungnade, der sich ein jeder, der freventlich zuwiderhandeln sollte, verfallen wissen soll.“

Solche Sanktionen erließen Karl IV. „kraft Unserer königlichen Macht, die Uns als Römischen König vom Heiligen Römischen Reiche her zusteht.“

Die neue Universität sollte eine Universität des Reiches, zugleich eine europäische Universität, sein. Solchem Charakter entsprach die Gliederung der Hörschaft, die nach herkunftsbestimmter Landsmannschaft – nicht nach Volkstumszugehörigkeit – erfolgte. Die Bezeichnung „nationes“ meint die geographisch-heimatliche Zugehörigkeit. Es gab vier „Nationen“: die böhmische, bayrische, sächsische und polnische. In allen diesen „Nationen“ waren in entsprechender Stärke deutsche Hörer vertreten. Aus Prager Universitätsmatrikeln und aus dem Liber decanorum wissen wir, daß vier Fünftel der Hörer Deutsche waren. Bei den Vollversammlungen der ganzen Gemeinde (universitas) hatte jede „Nation“ je eine Stimme.

Als erste Universität am Sitz des Römischen Königs in Prag war sie die erste Universität Deutschlands und zugleich die erste böhmische Universität. Die Ausgewogenheit ihrer Stellung hing von der Macht des Herrschers ab. Der Nachfolger Karls, König Wenzel IV., erwies sich als Schwächling, er verlor seine Autorität unter den deutschen Fürsten des Reiches, die ihn absetzten. Später versuchte er seine Stellung in Böhmen durch Parteinahme für tschechisch-nationalistische Strömungen zu stärken und griff mit dem „Kuttenberger Dekret“ vom 18. Januar 1409 entscheidend in die Autonomie der Universität ein. Danach sollte es nicht mehr vier „Nationen“ geben, sondern nur noch zwei: die böhmische und die deutsche („natio Theutonica“). Der böhmischen wurden drei, der deutschen nur eine Stimme zugesprochen. Das Original der Kuttenberger Urkunde ist nicht erhalten, aber es gibt eine Notariatsaufzeichnung, die sich Magister Johannes Huß am 18. September 1414 aus dem Statutenbuch der Universität zu seiner Verteidigung vor dem Konzil in Konstanz ausfertigen ließ. Er wollte mit dem Wortlaut der Urkunde nachweisen, daß nicht er die Deutschen vertrieben habe. Nach Erlaß des „Kuttenberger Dekrets“ wanderten die deutschen Studenten, Magister und Professoren nach Sachsen aus, wo mit Un-

terstützung Friedrichs des Streitbaren noch im gleichen Jahre die Universität Leipzig gegründet wurde. 1420 folgte die gewaltsame Vertreibung aller Deutschen aus Prag. Die Hussitenkriege hatten begonnen.

Verlorene Bulle – verschwundene Insignien! Wichtiger als die Auffindung der verlorenen Gegenstände wäre die Erneuerung des Geistes, aus dem Karl IV. seine Goldene Bulle erließ. Europa hofft auf solche Wiedergeburt. Franz Lorenz (KK)

Der Feldmarschall aus Asch

Im Aprilrundbrief waren auf Seite 51 drei Vettern zu sehen, darunter der ehem. Feldmarschalleutnant Grimm-Hainfels. Im Bildtext kündigten wir an, daß wir die ungewöhnliche Laufbahn dieses Mannes bald einmal darstellen werden. Hier nun bringen wir diese Darstellung. Sie folgt einem Beitrag Dr. Richard Kliens, den dieser für das Ascher Heimatjahrbuch 1933 geschrieben hatte. Über den Lebensabend des Feldmarschalleutnants nach 1933 gibt seine Großnichte Elli Weise geb. Leupold, eine Enkelin des ehem. Turnhallen-Hausmeisters Adam Leupold, Auskunft.

Der spätere Feldmarschalleutnant Josef Grimm von Hainfels wurde am 14. Feber 1853, also vor nunmehr 120 Jahren, in Asch geboren. Sein Vater besaß in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Schloßgasse in Asch eine Wirkwarenherstellung, welche fünf bis sechs Arbeiter und noch einige außer Haus beschäftigte. Da gab es genügend Brot für die immer mehr wachsende Familie, welche schließlich neun Köpfe zählte. Als aber die fortschreitende Mechanisierung der Betriebe stets größere Geldmittel zur Anschaffung von Maschinen erforderlich machte, konnten nur die Wohlhabenderen oder jene, die sich nicht scheuten, Geld auf Borg zu nehmen, mit der Technik Schritt halten.

Mit Schulden wollte sich Vater Grimm nicht belasten und so konnte der Betrieb nicht weiter ausgebaut werden. Zum Unglück starb 1865 die Mutter, die sich einem schwerkranken Nachbarskind in aufopfernder Pflege gewidmet hatte, um dabei den Todeskeim zu empfangen.

In all diesen Sorgen war es die einzige Freude des Vaters, daß besonders sein Sohn Josef in der Schule tüchtig lernte. Er war immer einer der ersten in seiner Klasse. Doch was nützte die ganze Tüchtigkeit des Jungen, wenn keine Mittel da waren, seine Fähigkeiten weiter auszubilden. Als der Knabe die Hauptschule (Bürgerschule) beendet hatte, welche damals unter der hervorragenden Leitung des Direktors Stöß stand, versuchte ihn der Vater nach Wunsiedel in die dortige Gewerbeschule, welche einen guten Ruf besaß, zu geben, doch scheiterte dieser Plan an den zu großen Kosten. So blieb nichts anderes übrig, als im Geschäft des Vaters zu bleiben mit der Hoffnung, doch noch einmal einen Weg zu finden, der aus diesen Verhältnissen herausführte.

Um seine Fachkenntnisse zu erweitern, begab sich der junge Mann auf die Wanderschaft. Sie führte ihn in das thüringische Städtchen Zeulenroda, aber er fand dort nicht das, was er suchte, und so beschloß er weiterzuziehen. – In Berlin besuchte er im „Großen Handwerkerverein“ neben anderem Kurse für Buchhaltung und Englisch. Er gedachte nach England weiterzuwandern.

Doch die Würfel des Schicksals fielen anders. 1873 wurde Grimm in Asch das erste Mal assentiert, aber nicht behalten. Bei der zweiten Stellung im nächsten Jahr wurde er als tauglich befunden. Im Herbst 1874 rückte er nach Eger zum dortigen Landwehrrataillon Nr. 41 ein, nach achtwöchiger Ausbildung wurde er in den Aktivstand aufgenommen und rückte im Laufe eines Jahres bis zum Feldwebel vor.

In der erst 1869 neuerrichteten Landwehr fehlte es an Berufsoffizieren. Deshalb wurde in Wien ein Berufsoffizierkurs abgehalten, zu dem tüchtige Unteroffiziere kommandiert wurden. So auch unser Josef Grimm, der erst von seinem Vorgesetzten gedrängt werden mußte, da er glaubte, den Anforderungen nicht gewachsen zu sein. Für den Lehrgang waren zwei Jahre vorgesehen, im ersten sollten die allgemein-wissenschaftlichen Fächer, im zweiten die militärischen durchgenommen werden. Doch konnte man beide auch in einem Jahr beenden. Das versuchte Grimm. Sein Fleiß und seine Ausdauer wurden dadurch belohnt, daß er als „Erster mit Vorzug“ unter vielen anderen hervorging.

Der erste, schwerste Schritt war getan. Nun war das Tor offen zu weiterem, glänzendem Aufstieg. Die alte Hussitenstadt Tabor wurde jetzt seine Garnison. Das Leben war dort sehr angenehm, von einer österreich-feindlichen Stimmung war noch nichts zu spüren. Freundschaftlich verkehrten die deutschen Offiziere mit den tschechischen Beamten und Professoren, welche meistens an der Prager Hochschule deutsch studiert hatten. Im Frühjahr 1878 wurde der junge Leutnant zum Besuch der Armeeschützenschule nach Bruck an der Leitha kommandiert, die er mit vorzüglichem Erfolge absolvierte. An manchem freien



Sonntage durchstreifte er dort die reizende Donaulandschaft, sah auch die weite Fläche des Neusiedler Sees und bewunderte in Petronell und Altenburg die denkwürdigen Überreste des alten Römerkastells Carnuntum, an dessen Stätte man gerade damals planmäßig zu graben begann.

Im Jahre 1882 wurde Grimm zum Oberleutnant ernannt. Im Jahre 1886 wurde er zum Landwehrrataillon Nr. 33 nach Prag versetzt, in welcher Stadt er zehn Jahre als Lehrer, späterhin als Kommandant der Offiziersaspirantenschule wirkte. 1889 wurde er zum Hauptmann befördert. 1894 beendigte er mit Erfolg den Stabsoffizierskurs in Wien und 1896 wurde er für seine Verdienste als Lehrer und Kommandant der Landwehroffiziersaspirantenschule in Prag nach mehrfach erhaltenen Belobungen durch das Korps- bzw. Landwehrkommando mit dem „Signum laudis“ ausgezeichnet. Zu seinem Mißvergnügen wurde Grimm 1896 nach Neuhaus transferiert, zwei Jahre später mit dem Kommando in Tschaslau betraut. 1899 erfolgte seine Ernennung zum Major.

Die deutschfeindliche Stimmung der Bevölkerung war stark gewachsen, so daß sich die Offiziere nicht sehr wohl fühlten. In jene Zeit fällt auch die damals viel beredete „Zde“-Affäre. Die tschechischen Rekruten meldeten sich beim Aufrufe ihres Namens nicht mehr mit „Hier“, son-

dern mit dem gleichbedeutenden „Zde“.

Im Jahre 1900 kam Grimm wieder zu seinem Regiment nach Prag, aber die Odyssee, welche er als Offizier mitmachen mußte, war damit noch nicht zu Ende. Wiederum nach zwei Jahren wurde er nach Krakau versetzt, was ihm deshalb unangenehm war, weil er seine Familie in Prag zurücklassen mußte. Das polnische Volk, das er nun kennen lernte, schien noch österreichfeindlicher zu sein als das tschechische.

Im November 1904 wurde Grimm zum Oberleutnant befördert und dem Landwehrrifanterieregiment Nr. 9 (Leitmeritz) zugeteilt. Er erhielt das Kommando des detachierten (abgesonderten) Bataillons, das in Komotau stand, zugewiesen. Ein solches Kommando ließ immer vermuten, daß der betraute Offizier zur Leitung eines Regiments ausersehen sei. In Komotau verlebte Grimm, der dort als rangältester Offizier auch Stationskommandant war, schöne Zeiten. Besonders entzückten ihn Ausflüge in das benachbarte Erzgebirge.

Die erwartete Beförderung zum Oberst trat im Jahre 1907 ein und in dieser Eigenschaft wurde ihm das Kommando des Landwehrrifanterieregiments Nr. 8 verliehen, dessen Kaserne sich in Prag am Pohorscheletzter Platz auf dem Hradschin befand. Seine hervorragenden soldatischen Fähigkeiten konnten sich hier erst voll entfalten. Erzherzog Friedrich kannte auch bei einer Inspektion 1912 die ausgezeichnete Leitung dieses Truppenkörpers mit den Worten an, er hätte schon viele Regimenter gesehen, aber eines, das so gut war, noch nicht. Die nationalerregte Kampfstimmung der Gasse machte sich damals in Prag stark bemerkbar. So mußte mehrmals in jenen Tagen das Standrecht über Prag verhängt werden. Im Oktober 1911 wurde Grimm mit dem Orden der Eisernen Krone dekoriert, im November 1912 zum Generalmajor ernannt und als solcher dem Landwehrrkommando in Prag zugeteilt. Die Beförderung fand in der Presse freundlichen Widerhall. So schrieb das „Prager Tagblatt“ am 27. Oktober 1912: „Oberst Grimm hat es durch Takt und Liebenswürdigkeit verstanden, sich ebenso bei der Zivilbevölkerung beliebt zu machen, wie er schon dank seiner ausgezeichneten soldatischen Eigenschaften beim Militär beliebt und geachtet ist.“ In seiner neuen Stellung war es eine seiner Aufgaben, die vormilitärische Ausbildung der Mittelschuljugend in die Wege zu leiten. Da man aber auf geringes Verständnis der Professoren stieß, so war der Erfolg gering. Da Grimm schon 40 Dienstjahre hatte, so wurde er am 1. Juli 1914, also ein Monat vor Kriegsausbruch pensioniert. Bei dieser Gelegenheit erhielt er die silberne Militärverdienstmedaille.

Als dann der große Krieg losbrach, stellte sich Grimm der Heeresleitung zur Verfügung. Anfang September 1914 erhielt er den Befehl, am 15. September das Kommando über die marschbereite 9. Landsturmterritorialbrigade in Leitmeritz zu übernehmen. Es bedurfte aber noch schwerer Bemühungen, bis die acht Bataillone der Brigade „marschbereit“ waren. Als diese Aufgabe gewissenhaft erfüllt war, erhielt Grimm die Weisung, beim Budapester Brückenkopfkommando den Befehl über die 11. Landsturmterritorialbrigade zu übernehmen, welche mit fünf Bataillonen am linken Ufer der Donau aufgestellt war. In dieser Zeit (1915) wurde er in den Adelsstand erhoben und nach seinem Wunsch erhielt er das Prädikat „von Hainfels“. Das verliehene Wappen stellt drei Felshügel dar.

Wie gerne hätte der alte und doch noch so rüstige Offizier sein Können im Felde gezeigt, aber trotz seiner Bemühungen war ihm dieses Soldatenglück nicht beschieden,



Als diese Aufnahme gemacht wurde, da war es wirklich schon ein Platz. Der Goethebrunnen existierte bereits, die Häuser Thorn und Adler waren abgebrochen zugunsten der Platz-Vergrößerung. Der Wochenmarkt konnte daher schon ein geschäftiges Leben entwickeln. Der motorisierte Verkehr hielt sich in Grenzen; eben biegt beim Seuß-Fleischer ein Lastauto von der Sachsenstraße her in den Marktplatz ein. Es fährt links, also war es auf jeden Fall noch vor dem Sudeten-Anschluß 1938 (und nach 1932, dem Jahre der Enthüllung des Goethedenkmals). Vor dem Hotel Post steht ein Küß-Autobus. Über die

Lieber alter Marktplatz

freundlichen Dächer mit ihren Mansarden schauen wie aus einer versunkenen Zeit Kirchturm, Rathaussturm und die Front der Rathausschule. Lieber alter Marktplatz — er ist verschwunden wie das meiste, was an das alte Asch erinnerte.

Ein Flüchtigkeitsfehler

Unsere Leser, soweit sie Asch noch bewußt erlebten, werden nicht schlecht gestaunt haben — und einige haben uns diesershalb auch geschrieben —, als sie den Text zu dem Straßenbild vom Ascher Bun-

desturnfest lasen: *Vom Beckenwolf bis hinunter zum Marktplatz.* Der Rundbriefmacher erschrak, als er nach dem Druck Bild und Text anschaute. Als er letzteren niederschrieb, da hatte er einen flüchtigen Blick auf das Klischee (nicht den Abzug) getan. Und dieses Klischee zeigte wie jeder Druckstock das Spiegelbild. Vom Beckenwolfhaus, das seitenverkehrt links zu sehen war, gings also auf der linken Seite hinunter — Richtung Marktplatz. Dies zur Erklärung, nicht zur Entschuldigung. Denn eine Entschuldigung wird ihm nicht abgenommen werden: dazu ist der Flüchtigkeitsfehler zu kraß.

drängten sich doch immer die jüngeren Offiziere vor. Als die Mittelmächte 1915 weit nach Rußland vordrangen, war jegliche Gefahr für Budapest gebannt, Grimm trat 1916 wieder in den Ruhestand zurück. Im August dieses Jahres wurde er zum Feldmarschalleutnant ernannt. Für seine Tätigkeit im Kriege wurde er mit dem Comthur des Franz Josef-Ordens mit der Kriegsdorotation ausgezeichnet. Im Ruhestand verfaßte er nun seine Erinnerungen, die dieser Skizze zugrunde liegen.

Nach dem Umsturz wurde Grimm von der Tschechoslovakischen Republik übernommen. Um nicht müßig sein zu müssen, übernahm er eine Stelle in der Rektorskanzlei der Deutschen Universität in Prag.

Bis hierher reicht die Darstellung Dr. Richard Kliens. Die in unserem Vorspann erwähnte Frau Elli Weise in München schildert nun weiter:

Als Sekretär an der Deutschen Universität in Prag besserte Josef Grimm v. Hainfels seine karge Pension, die ihm die Tschechen zugebilligt hatten, auf. Entsprechend seinem liebenswerten Wesen, gepaart mit Klugheit und außerordentlicher Korrektheit, war er bei Professoren wie

Studenten (damals gab es noch nicht hauptamtliche linke Demonstrierer!) hoch geachtet nicht zuletzt deshalb, weil er sich als ehemaliger Feldmarschall nicht scheute, diese Stelle zu bekleiden.

Wenn ich heute so zurückdenke, möchte ich meinen Großonkel als Vorläufer der heutigen Schlankheits- und Trimm-Dich-Apostel bezeichnen, denn er lebte bewußt so, wie es heute angepriesen wird, d. h. einfach und sehr gesund. Das minutiös festgelegte Tagesprogramm lief bei schönem und schlechtem Wetter ab und wir staunten oft über die Elastizität dieses alten Herrn.

Er wohnte mit Tochter und Schwiegersohn in Prag-Kleinseite und meine Eltern*) und ich 10 Minuten entfernt an der Moldau. Mühelos stieg er die vielen Treppen bis zum 3. Stock zu uns hinauf und ich erinnere mich, wie gern ich seinen Erzählungen zuhörte; Episoden, deren Handlungsort in der ganzen großen Monarchie nur so hin und hersprang.

Als junges Mädchen amüsierte einen

*) Die Eltern waren Richard und Ernestine Leupold geb. Ulmer, gest. 1968 bzw. 1957.

meiner Freunde und mich ganz besonders folgendes: Täglich trafen sich am Fuße des Kinsky-Parks drei österr. k. u. k. Offiziere am Vormittag 11 Uhr. Eine Minute vor 11 kam der Major, pünktlich der Oberst v. Meduna (Vater meines Bekannten) und sofort nach ihm der Feldmarschall. Und dies jahrelang. Es folgte ein gemeinsamer Spaziergang. Überhaupt lief mein Onkel gern und viel.

1938 gab es ein richtiges Comeback für den Feldmarschall. Er war damals mit General Kraus in Troppau der noch lebende älteste und höchste Offizier des ehemaligen Österreich. Der in Prag lebende Adel versammelte sich zu Gratulationscours, die er aber nicht mit Stolz, sondern mit feinem, leicht ironischen Humor — eine Besonderheit seines Wesens bis ins hohe Alter — entgegennahm. Natürlich wurde jetzt seine Pension seinem Rang entsprechend angepaßt, was zur Folge hatte, daß er weiterhin aufrecht erhielt, was ihn viele Jahrzehnte körperlich und geistig so frisch und rege gehalten hatte.

Seinen Schwiegersohn Karl Kostial schätzte er sehr, denn dieser war ein Mensch von warmherziger Güte und ein ausgezeichneter Landschaftsmaler; Porträts

kamen erst an zweiter Stelle. Ich habe noch drei von ihm gemalte Porträts.

In Schelesen bei Prag besaß mein Großonkel einen schönen Komplex, auf dem drei große Villen und zwei kleine Häuser standen. Dort wohnte sein Schwiegersohn und dorthin kamen er und die Familien ehemaliger Regimentskameraden zur Sommerfrische. Praktisch wie er war, ließ er während des Zweiten Weltkriegs den Tennisplatz im Park zu Gemüse- und Kartoffelacker umpflügen. Mein Sohn, genau 90 Jahre jünger als der alte Herr, war ihm im letzten Jahr der liebste Weggenosse auf seinen kleinen Wanderungen, da er mit 92 Jahren halt doch schon ein wenig kür-

zer trat.

Der Sohn des Feldmarschalleutnants, Eduard v. Grimm, war Major und lebte nach dem Krieg in Krems, woher seine Frau, eine Hofrats Tochter, stammte. Der Enkel Erich v. Grimm ist in Wien verheiratet und die Enkelin Inge, die in Prag mit glänzendem Erfolg die Schauspielschule besuchte, ist eine Frau v. Haslinger geworden, die im Österreichischen Rundfunk Kinderstunden schrieb und auch sprach.

Nach der ganz rasch durch zigeunerhafte Deputatsleute aus der Melniker Umgebung erfolgten Vertreibung starb Josef Grimm von Hainfels 1947 mit 94 Jahren an einem Unfall in Thüringen.

Das unruhige Jahr 1848

Vor 125 Jahren begann in Prag die Pfingstrevolution

Die verworrenen Fäden der Prager Pfingstrevolution von 1848 führen zu einem Haus, dem sogenannten Gerichtsgebäude in der Zeltnergasse, knapp vor dem Pulverturm. Seit März 1848 residierte hier der gefürchtete Oberbefehlshaber des in Prag stationierten Armeekorps, Feldmarschall Fürst Alfred Candidus Ferdinand von Windischgrätz. Selbst aus einem alten Geschlecht aus dem slowenischen Teil der Steiermark abstammend, gehörte auch seine Frau dem österreichischen Hochadel an; sie war die Schwester des ersten österreichischen Ministerpräsidenten Felix Schwarzenberg und des Kardinals Friedrich Schwarzenberg.

Als Fürst Windischgrätz das Generalkommando in Prag übernahm, war er 61 Jahre alt und hatte seit der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 eine ruhmvolle militärische Laufbahn hinter sich. Im März 1848 hatte er auch, mit großen Vollmachten ausgestattet, im unruhigen Prag die Regierungsgeschäfte übertragen bekommen. Er war also einer der mächtigsten Männer in Böhmen. Die bürgerlich-konservativen Deutschen sahen in ihm einen Garanten für Ruhe und Ordnung, die Tschechen einen absolutistischen Reaktionär und damit einen Feind ihres Volkes, aber auch einen Feind des seine Forderungen anmeldenden Proletariats; das war in Prag tschechisch.

Am 2. Juni 1848 hatte in Prag, als Antwort auf das großdeutsche Parlament in Frankfurt, ein Kongreß der in Österreich lebenden Slawen begonnen, der von Palacký geleitet wurde. Die Souveränität Österreichs wurde nicht angetastet, gefordert wurde die Gleichberechtigung der Nationen im Rahmen der Monarchie.

Am 12. Juni, Pfingstmontag, wurde auf dem Roßmarkt, dem heutigen Wenzelsplatz, eine „Slawische Messe“ zelebriert, an der zweitausend Menschen teilnahmen. Während der Messe stand die Wache des Roßtors – an der Stelle des heutigen

Museums – „unter Gewehr“. Die Teilnehmer an der Messe waren Arbeiter, Studenten und Bürger. Rufe gegen Windischgrätz wurden laut, die Menschen hielten sich bei den Händen und gelobten einander Treue bis in den Tod; Frauen und Mädchen veranstalteten einen Umzug um die Statue des heiligen Wenzel. Noch war die Kundgebung ruhig verlaufen, bis einige Provokateure, das auslösende Element bei so vielen Aufständen, „Sláva!“ und schließlich „Barrikaden! Barrikaden!“ schrien.

Die Menge zog gegen den Graben. Dort trennte sie sich und marschierte singend und rufend in die Eisengasse und Zeltnergasse weiter; der andere Teil zog durch den Pulverturm und ebenfalls in die Zeltnergasse vor das Generalkommando, wo dem Oberbefehlshaber Windischgrätz zugerufen wurde: „Der Lump! Auf dem Balkon muß er hängen!“

In den umliegenden Gassen, beim Pulverturm und Roßtortor und an anderen Stellen der Altstadt, waren inzwischen Barrikaden errichtet worden, das aufmarschierende Militär wurde mit Pflastersteinen und Dachziegeln beworfen, die ersten Schüsse fielen, das von Insurgenten besetzte Carolinum, die Universität, wurde von Soldaten gestürmt; hier forderte die Revolution ihre ersten Toten. Zu ihnen gehörte die Fürstin Windischgrätz. Berichtet wird von einer „verirrten“ Kugel aus der Zeltnergasse in das Generalkommando. Die „Prager Zeitung“ schrieb in ihrem zusammenfassenden Bericht über die Pfingstrevolution vom 19. Juli: „Bis zu diesem Augenblick war auch vor dem Generalkommando und in der Zeltnergasse kein eigentlicher Kampf vorgefallen. Einzelne Schüsse fielen aus den umliegenden Häusern auf die vor denselben aufgestellten Truppen, endlich auf das Generalkommando selbst. Am Nachmittag wurden die schauerlichen Ereignisse jener Woche durch den schändlichsten Meuchelmord eingeweicht, der je eine Revolutionsgeschichte blutig bezeichnete. Fürstin Windischgrätz fiel in dem Eckzimmer des Generalkommandos, einige Schritte entfernt vom Fenster stehend, durch eine aus einem der gegenüberliegenden Häuser entsendete Kugel als beklagenswertes Opfer einer schändlichen, nur der wilden Parteiwut zuschreibenden Berechnung.“

Am Abend dieses Tages begann die Niederschlagung des Aufstands durch das Militär, das sich bislang zurückgehalten hatte. Das Fanal wurden die durch Bomben aus den Kanonen vom Hradschin in Brand geschossenen Moldaumühlen. Unter den Aufständischen herrschten Fanatismus und Verwirrung; Palacký waren die Zügel des Slawenkongresses aus den Händen gegli-ten, die Bürgergarde hatte sich gespalten, es wurde „ins Blaue hinein“ revolutioniert. Oskar Schürer berichtet lakonisch: „Blutiges Finale. Waffenablieferung im Rathaus. Kriegsgericht auf dem Hradschin.

Belagerungszustand über Prag. Die Anstrengungen vieler Jahrzehnte erstickten in der Reaktion.“

„Alles für Österreich!“ war die Devise des Fürsten Windischgrätz. Sein hartes Durchgreifen in Prag legitimierte ihn dazu, auch die Wiener Oktoberrevolution ebenso unerbittlich niederzuschlagen und den Befehl gegen die ungarischen Insurgenten unter Ludwig Kossuth zu erhalten.

„Alles für Österreich!“ Das bedeutet: für den Wiener Zentralismus gegen den nationalen Föderalismus; für den Feudalismus, für den monarchischen Absolutismus gegen die Forderungen der Arbeiterschaft, Studenten und Bürger. Mochten alle drei Revolutionen, die in Prag und Wien und in Ungarn, noch einmal durch die Reaktion zunichte gemacht worden sein, die Risse, die im Staatsgebäude entstanden waren, konnten durch das vergossene Blut nicht getilgt werden. War die Französische Revolution, nicht zuletzt durch die josephinischen Reformen, noch ohne deutliche Spuren in Österreich geblieben, jetzt hatten ihre Ideen über Prag die Monarchie erreicht. Die Zeit mit ihren neuen Forderungen war von den Regierenden nicht erkannt worden, sie eilte weiter. Die Schüsse um und in das Generalkommando in der Zeltnergasse waren der Anfang des Gerichts weniger über Taten als über Unterlassungen. Josef Mühlberger (KK)

Hans Schwesinger:

De Ascha Kirwa

„Heit ist Kirwa,
morn is Mark,
wea koa Göld häut,
kröigt an Quark.
Wea keun Quark wll,
kröigt an Kaas,
üwermorn is d'Kirwa aas.
(Alter Volksreim)

Seltn denkt ma mäiha droa,
wöis af da Ascha Kirwa woa.
Drimm will ich öitz amal prowiern,
a wängl driwa dischkariern.
De Woch zavua, dees koare sogn,
hann se scha de Budn aufschloogn.
Na Sunnte wird schwaä üwerlegt,
wäu ma vanäih saa Göld hietret.
Die Frau:
A neis Rieweisen mou a ma oaschaffn,
sinst koare keuna Pfannakniadla mäiha
bachn.

Da Moa: Ich brauch eingle nix,
näa firn Großvatta a Pfeifmispitz.
Oder kaafst ma aa poa Sockn
und an gräißan Tuopf zan Braut-eibrokn.
Na Moude fröih häut nämmats Rouh,
und alls lafft af de Kirwa zou.
As woarn niat näa döi va da Stadt,
a döi van Land hanns näite ghatt.
Va Neiberch, Wernerschraath und Gräi
wollt allas af de Kirwa gäih.
Obs Mahring oder Schämbe woa,
af Asch gäihts ei, gräuß oder kloa.
Na Trochkorb af na Bugl drum,
sua sänn se allzamm eichesgshuãm.
Und döi Stand, döi woarn vull Zeich
van Marktplat bis zan Jungfernstech,
und aa döi Wilhelm-Weissträuß eier
und affe bis zan Hotel Geier.
VII Kleuderstoff woar düu oabuan,
drimm is näu richte ghannelt wuan.
A neis Inlert füars Fäderbett,
mi'n Vürhangan woar aa as Gfrett,
an neia Kochlöffl und an Quirl,
a schwarza Farb füas Uäfatürl!
An daren Tuopf van Neibercher Töpfer,
füa d'Suppschüssl an neia Schöpfer.
Ban Houta Kraus woar alls vorhanden,
däu sänn de Kulma Schousta gstandn
däu woar a Gstell mit langa Stanga,
droa sänn döi Schouh und Stiefl ghang.
Und Splzeich füa de ganzn Kinna,
dös kunn ma in dean Budnan finna.
Füa d'Kinna woar as gräißta Lebm



früher Roßbach bei Asch, Sudetenland

wäus häut dean Lecker-Honich gebm.
Die Mutta beedlt da kleu Nickl:
„Ach kaaf ma doch an Pumpernikl,
an Mohnstengl, an Bärndreek,
sinnst brängst me va dearn Stand niat
weg.“

Mittoch woar nâu as mäiste läus,
dâu woar as Gschöib scha wirkle grâuß,
dâu han dôi Gschäftsleit akarat
allzamm bis zwaa Mittochstunn ghatt.
De Geibls Wewa, dôi van Singer,
dôi kaafn sich aa a paar schäina Dinger,
de Klauwerts und Glässels druobm

van Stoa
dôi schauan sich dean Rummel oa.
Ban Sina und ban Wognerierl
dawischn se aa as Gartentürl
ban Künzl & Schneider und Geipl &

Klaus,
dâu schwärman se wöi de Wessn aus.
Und nâu wiat kaaft und dischkariat,
ma vastäiht oft as eugna Wörtl niat.
Mittn in dearn Menschenschlauch
schreit a Rastelbinda mit Lodn vuarn

Bauch:
„Mutterle, Mutterle, gaufen sie was,
gaufen sie ne Mausefalle, frißt nicht Speck,
scheißt nicht Stumm, ist besser als Gatz.“
Allas koar ma niat af da Kirwa kaafn
ma mou a amal innran Kaaflodn laufn,
zan Flaschner Wießner, zan Krautheim

am Stoa,
oda schauan ma uns a na Beimbiena oa.
Und nâu dirma a niat af na Hunger

vagessn
und a Rußsemml oda Knackwuascht essn.
Oda, damma niat glei immesinkn,
va da altn Mouhm an Kaffe trinkn.

Owa nâu haun ma endle o,
wal ich keun Kreiza mäiha ho.
Da Vatta, dear is aa niat dâu,
dea mecht de Kirwa allerweil blâu.
Dôi Manna, dôi gebn halt koa Rouh,
dôi machn bal af de Wirtsheisa zou.
In „Paragraf Elf“ machn sa sichs bequem
und as „Rote Roß“ is aa glei danebm,
de eun kumman niat van „Hopper“ weg
und de annan sitzen in „Scharfn Eck“.
Dort singt da blind Hansl sua schäina

Löida,
dâu bleibm se pichn, dôi Wirtshausbröida.
Na Däistevurmitte gäihts nu amal läus,
dâu is da Betrieb ja nimma sua grâuß,
Nâumitte han se packt ihra Kistrn
und spata häut ma de Budn ogrissn.
Nâu sänn aa scha de Gmeumanna kumma
und han sich im dean Dreek oagnumma:
Tellerscherbm und Zigarettenstumpn,
Hulzwoollhaufm a Haufm Lumpn,
Zeitungsstäiß und Wuaschtpapier,
ach wos kinnt dâu allas fûa!

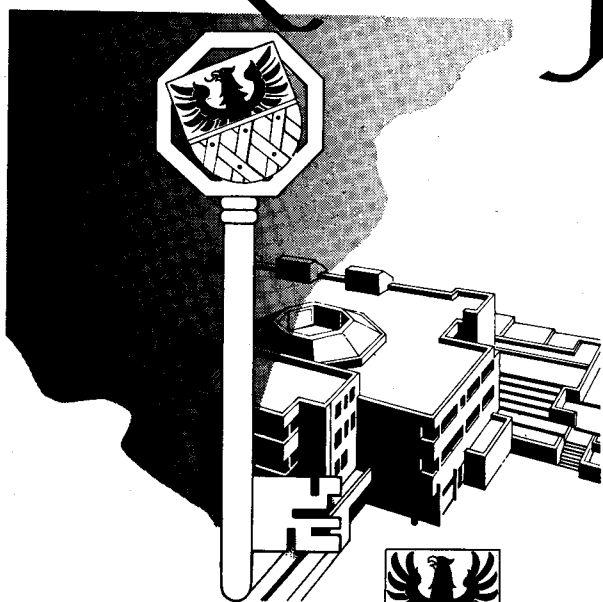
Da Wastl leut ins Eck sein Besen,
Aas woa de Ascha Kirwa gwesn.

Der Leser hat das Wort

VIELEN DANK Herrn Prof. Dr. Grüner für seinen Rundbrief-Beitrag „Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Asch“. Über den „Lassalleanischen Verein“ weiß ich mich noch an Folgendes zu erinnern: Nachdem ich schon als Kind hie und da meinen Vater darüber erzählen hörte, bekam ich im Jahre 1913 den Artikel von Hillebrand zu lesen. Ich las ihn in dem für die Bezirke Asch, Eger, Wildstein und Marienbad herausgegebenen Parteiblatt „Die Wahrheit“, einem Kopfbblatt des Karlsbader Volkswille. Die genannten Bezirke bildeten einen eigenen Kreis. Später bekam ich dann in der Arbeiterheim-Bibliothek das Buch von Bernhard Becker: „Zur Geschichte der Arbeiter-Agitation Ferdinand Lassalles“ zu lesen. Dieses Buch war uns jederzeit zugänglich, desgleichen der Artikel von Hillebrand in den gebundenen Jahrgängen der „Wahrheit“. Das war unser schriftliches Material. Später entdeckte ich, daß auch der Geschichtsschreiber der deutschen Sozialdemokratie

Am Sonntag, den 16. September wird in Marktredwitz das vom Bund der Egerländer Gmoin und der Stadt Marktredwitz erstellte Egerländer-Kulturhaus feierlich seiner Bestimmung übergeben. Die Weihe findet im Rahmen des Egerlandtages 1973 statt. — Am Samstag, um 15 Uhr geht in der Aula des Otto-Hahn-Gymnasiums der Festakt zur Eröffnung des Egerland-Kulturhauses vor sich. Prominentester Teilnehmer wird Bayerns Ministerpräsident Dr. Goppel sein, der auch eine Ansprache halten wird. Anschließend an den Festakt wird dann um 18 Uhr das Egerlandhaus durch Geistliche beider Konfessionen geweiht. Um 20 Uhr gibt es in der Turnhalle Dörfles einen Egerländer Volkstumsabend. Der eigentliche Egerlandtag am Sonntag sieht neben Gottesdiensten eine Kundgebung vor dem alten Rathaus um 10.30 Uhr, einen Festzug um 12.30 Uhr und dann Wiedersehensstunden im Festzelt vor.

Egerlandhaus Marktredwitz



Einweihung am Egerlandtag, 15.-16. 9. 73

Franz Mehring in seinem Standardwerk über die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, auch über den Ascher Verein geschrieben hatte. Allerdings nur kurz und leider beinahe etwas abfällig. — Als ein besonderes Kleinod hegen wir in Asch das Photo von Lassalle mit seiner eigenhändigen Unterschrift. Es war in der Obhut von Andreas Fischer, Schneidermeister in Asch, Goethegasse 1. Dieser Andreas Fischer hatte aber nichts zu tun mit dem Mann gleichen Namens, der nach Simon Martins Tod die Leitung des Lassalle Vereins übernommen hatte. Leider ging dieses Bild gelegentlich einer Parteiausstellung der Kom. Partei verloren. — Von den Referenten, die im Laufe der Jahre nach Asch kamen, benützten viele die Gründung des Lassalleanischen Arbeiter-Vereins als Anknüpfungspunkt, um mit den Aschern in Kontakt zu kommen. In ganz besonders verbindlicher und wahrhaftig kameradschaftlicher Weise tat dies Bohumil Šmeral, der auch einmal im Ascher Arbeiterheim sprach und der uns erzählte, wie er in Berlin, im Archiv der Sozialdemokratischen Partei die Akten über den Ascher Verein studiert hatte und davon sehr beeindruckt war. — Erwähnen möchte ich noch, daß im Arbeiterheim in Nischen, links und rechts der Bühne die Büsten von Marx und Lassalle aufgestellt waren, woraus hervorgeht, daß man die beiden lange Zeit als zusammengehörig betrachtete.

Christian Bloß England

DER INTERESSANTE BEITRAG über Herrn Karl Merz, Gut Völkrahof in Euratsfeld/NÖ., bedarf in zwei Punkten der Berichtigung. Der dort erwähnte Vetter Julius Merz jun. war nicht der Sohn des Lebensmittel-Großhändlers Julius Merz sen. Dieser hatte, soviel ich mich erinnere, zwei Kinder und zwar Tochter Ernestine Merz, die dann später den Färbereibesitzer Christian Kirchhoff ehelichte. Ein Sohn starb in jugendlichem Alter, sodaß die Tochter Ernestine das einzige Kind von Julius Merz sen. war. Ich erinnere

mich noch an 15 oder 16 Jahre alten Sohn, der ein besonders kräftiger Junge war, sodaß sein früher Tod unfaßbar war.

Weiters ist unrichtig, daß es in Asch nur vereinzelt die Webstuhlbreite 140 cm gab. Unsere Firma M. Glaessel, Asch, besaß allein 28 breite Webstühle, die sich zur Herstellung des sogenannten Blusen-hosenstoffes geeignet hätten. Weiters besaßen die Firmen Christian Geipel & Sohn, J. C. Klaubert & Söhne, F. Schmidts Wwe., Weigand & Co., Otto Hannemann, Singer & Co, Roßbacher Firmen wie Frank, Uebel, Hendl etc. alle breite Stühle. Ich kann mich erinnern, daß alle diese Firmen sehr geringe Zuteilungen erhielten, denn ich war vom Mai 1918 an Schriftführer des Vereines der Ascher Textil-Industriellen und verfüge über ein gutes Gedächtnis. Auch unsere Firma bekam nur eine sehr kleine Zuteilung in diesem Blusen-Hosen-Stoff, denn um diesen handelte es sich bei den erwähnten 200 000 Metern.

1916 übernahm ich neben meiner kaufmännischen Tätigkeit die Stoffmusterung und war, da ich an allen Sitzungen des Industriellenvereines teilnahm, über die Produktion der damaligen Zeit bei den Ascher Firmen genau im Bilde.

Auch für die schmalen Webstühle gab es nur bescheidene Zuteilungen, sodaß die Firmen wenig Beschäftigung hatten. Damals war ein Fußlappenstoff für die schmalen Stühle zugeteilt worden, der aus einer Wollkette und einem Schuß, gemischt mit Bouretteseide, und einem Wollmischgarn bestand. Verschiedene Firmen halfen sich dann später mit den sogenannten Efflochegarnen, die aus verschiedenen Abfällen gesponnen worden waren. Als diese rar wurden, begann man Anfang 1918 mit Papiergarnen zu weben. Es wurde da ein Stoff aus Papiergarn und Mischgarn gewebt, der dann dunkelblau gefärbt wurde. Wir webten damals sogar aus feineren Papiergarnen Schottenstoffe, die guten Absatz fanden. Das war im Jahre 1918; gegen Ende dieses Jahres brach dann die Monarchie zusammen.

Im Jahre 1922 ging die Firma M. Glaessel auch auf die Erzeugung von Kunstseidenstoffen über, die hauptsächlich für den Export nach Britisch-Ostindien dienten. Natürlich wurden die Wollstoffe bzw. Halbwoollstoffe nicht vernachlässigt. — Im Jahre 1929 gründete ich meine eigene Firma Hans Glaessel, indem ich die Firma A. Thorn & Co. in der Rosmaringasse übernahm. Neben Wollstoffen wurde auch eine Kunstseiden-Abteilung gegründet, die hochwertige Kunstseidenstoffe fertigte. Nach dem Anschluß wurden die Ascher Firmen an die Fachgruppen angeschlossen je nach Verwendung der Materialien. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bekamen wir die sogenannten Auflagen mit streng vorgeschriebenen Preisen. Dazu kam dann die Kleiderkarte, wenig schöne Erinnerungen an diese Zeit.

H. H. Glaessel, Eppelheim

Wir gratulieren

88. *Geburtstag:* Herr Richard Wettengel (Rune, Schönbach 260) am 28. 6. in Lorbach/Ts., Hainerweg 25. Sein Sohn Erich, in dessen Haus der Jubilar wohnt, vollendet am gleichen Tage sein 50. Lebensjahr.

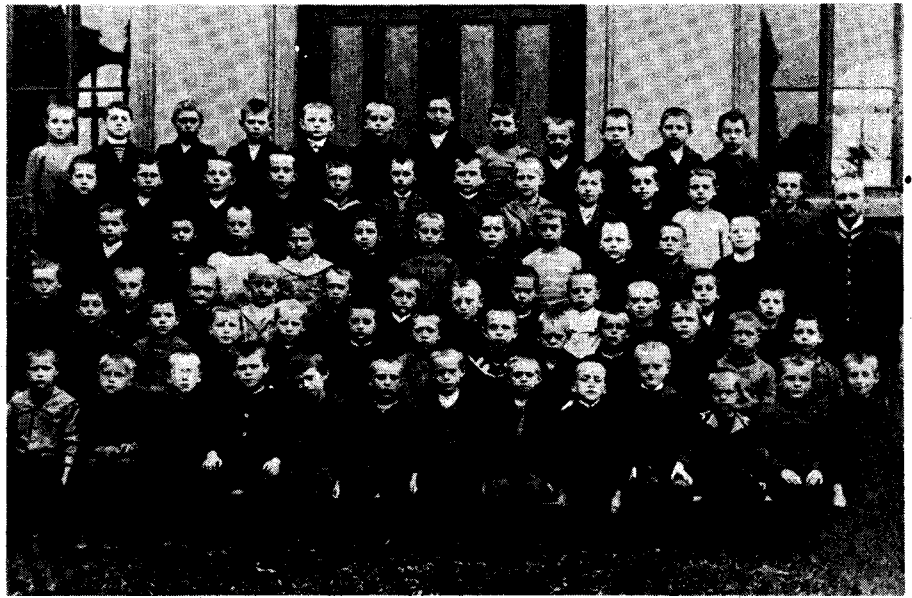
85. *Geburtstag:* Frau Selma Korndörfer geb. Oelschlegel (Thonbrunn-Neuenteich) am 4. Mai bei ihrer Tochter Hilde Unger in München, Zennerstr. 22/II. Nach schwerer Krankheit ist sie seit einigen Jahren wieder wohllauf, liest ohne Brille ihre Tageszeitung, interessiert sich für das politische Geschehen und unternimmt mit den Enkelkindern kleinere Ausflüge. Kurz vor ihrem Geburtstag kam aus der DDR überraschender und freudigst willkommen geheißener Besuch: die Tochter Else Wolfwurf hatte erstmals nach vielen Jahren die Erlaubnis erhalten, zu ihrer Mutter zu fahren.

80. *Geburtstag:* Frau Georgine Schuster (Zeppelinstraße) am 6. 6. in Schönwald/Ofr., Rehauer Straße 24.

75. *Geburtstag:* Herr Emil Merz (Wernersreuth) am 28. Mai bei guter Gesundheit. Der vielen ehemaligen Ascher Bauherren in bester Erinnerung stehende Baufachmann hatte seine Lehr- und Gesellenzeit bei Hausner und dann bei Hausner & Meier verbracht, um dann von 1930 bis 1946 als Polier bei der Baufirma E. Meier praktisch in der gleichen Firma weiter zu arbeiten. Nur zwei Jahre Kriegsdienst im Ersten und fünfzehn Monate bei der Org. Todt im Zweiten Weltkrieg unterbrachen die sonst 35jährige Betriebszugehörigkeit. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg hatte er sich noch ein schmuckes Häuschen an der Wernersreuther Straße gebaut. Nach der Vertreibung fand der versierte Fachmann alsbald wieder ihm gemäße Arbeit. Als Polier einer Deggendorfer Firma leitete er u. a. den Neubau des Bahnhofs Plattling, wobei er für 50 Beschäftigte verantwortlich war. Als er 1954 in den Kreis Ravensburg übersiedelte, war er auch hier wieder bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1963 als Polier tätig und arbeitete dann noch fünf Jahre halbtags bei der gleichen Firma im Büro bei Bauaufmaß und Abrechnung. Einige Tage vor seinem Geburtstage, am 19. 5., konnte Lm. Merz mit seiner Frau Ida geb. Fuchs Goldene Hochzeit feiern. Das Ehepaar wohnt jetzt in Ravensburg, St.-Martinus-Straße 34. Rundbriefbezieher der ersten Stunde, ist Lm. Merz seit fast zwanzig Jahren Mitglied der SL und steht dieser derzeit als Kassier der Orts- und Kreisgruppe Ravensburg zur Verfügung.

60. *Geburtstag:* Herr Pfarrer Adolf Thorn am 29. 6. in Hanau, Rückertstraße 11. Seine seelsorgerischen Stationen: Asch, Fulda, Dörnigheim und jetzt Hanau.

**Konto des Heimatverbandes Asch
Postscheck Nürnberg 102 181-858**



Eine Klasse voller Siebziger

Da ist wieder einmal eine Pauschal-Gratulation fällig. Soweit es sich nicht um Sitzenbleiber handelt — es sind einige wenige drunter, sie haben es längst verschmerzt — und soweit sie noch leben, werden die siebzig Buben dieses Bildes heuer siebzig Jahre alt. Da der Rundbriefmacher selbst auch unter ihnen sitzt, entbietet er seinen Klassenkameraden von damals und allen anderen Jahrgangsgenossen von 1903, die nicht dieser 3. Volksschulklasse in der Rathauschule angehörten, Glückwunsch und Gruß.

Siebzig achtjährige Buben, keineswegs lauter Engel, vereinzelt sogar vielleicht der eine oder andere, den man heute als Rowdy bezeichnen würde — aber alle hingen sie an ihrem Lehrer, dem sie von der dritten bis zur fünften Klasse anvertraut zu sein das Glück hatten: *Ernst Korndörfer*. Was er ihnen mitgab fürs Leben, das hafet bis heute. Zucht und Ordnung — fast geniert man sich, diese Vokabeln noch zu benutzen; aber wie wäre ein junger Lehrer anders mit einer solchen Riesenzahl fertig geworden? Zucht und Ordnung: keiner der Buben von damals empfindet bei diesen Vokabeln Unbehagen. Jeder dankt vielmehr insgeheim dem Lehrer von damals

dafür, daß er ihnen „autoritär“ die Werte vermittelte, die in den heute so verpönten Worten stecken.

Das Haupteinzugsgebiet der abgebildeten Klasse war „der Markt“. Aber es dehnte sich über die Hofer Straße, das Wiesental, die Loahmpritschn, und nahm auch noch einen Teil vom Stein und vom Niklas in Anspruch, obwohl dort die Steinschule schon nahe herangerückt war.

Schier verschollene Namen tauchen auf, wenn das suchende Auge über die Reihen schweift: Andiel und Quittenbaum, Kresse und Spitzbarth, Hampl und Heinl, der „Junken-Päiter“, und natürlich viele typisch Ascher Namen, manche davon doppelt.

Es seien hier wahllos ein paar Namen herausgegriffen, u. zw. zweite Reihe von vorn, links beginnend:

Rudolf Mayer †, Benno Tins, Julius Krauß, Hans Meier, Arno Schiller, Erich Klier. Das Bild sandte uns Gustl Ploß, der zwischen Arno Schiller und Erich Klier aus der dritten Reihe schaut. Alle Namen aufzuzählen, würde wohl zu weit führen — abgesehen davon, daß zwar die Gesichter, aber bei weitem nicht mehr alle Namen aus der Erinnerung auftauchen.

Spendenausweise:

Für Heimatverband mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Im Gedenken an Frau Anna Maogel in Weißenstadt von Luise Schopf Heilbronn 100 DM, Fam. Dr. Wagner Weißenstadt 30 DM, Berta Gößler Ingelheim/Rh. 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Lydia Wunderlich in Selb von Lisette Simon Stuttgart 25 DM — Im Gedenken an Adolf Kleinlein, Gustav Rittinger und Hubert Heubere von Fam. Ernst Biedermann und Ida Schlegel Schönwald 30 DM — Statt Grabblumen für Herrn Wilhelm Zapf in Rehau von Michael Horn Kloster Eberbach P. Eltville 20 DM, Adolf H. Rogler Nürnberg 10 DM — Statt Grabblumen für Frau Erna Zitzmann in Steinau von Ed. und Luise Prell Weißdorf 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Ernestine Weller in Frankfurt von den Fam. Herta Feistner/Immenstadt, Ed. Klauber/Erkersreuth und Helmut Klauber/Erkersreuth 20 DM — Anstelle von Grabblumen für Herrn Wilhelm Dall in Flensburg von Fam. Bernhard Wölfel Mü.-Lochham 20 DM — Anlässlich des Heimganges der Frau Frieda Schwab in Pegnitz von ihren Cousins 15 DM — Statt Grabblumen für Frau Irma Sammet in Nürnberg von der dortigen Ascher Heimatgruppe 10 DM — Im Gedenken an Herrn Adolf Kraus in Selb von Emmi Gemeinhardt Bamberg 20 DM — Zwecks Erweiterung der Heimatstube von Gustav Klier Baidt/Ravensburg 20 DM — Als Dank für Geburtstagswünsche seitens des Heimatverbandes: Max Martin Selb 10 DM, Hans Zöh Dörnigheim 50 DM, Hans Ludwig Heidelberg 10 DM, Hermann Schmidt Dörnigheim 10 DM, Ida Müller Gießen 10 DM, Elise Müller Coburg 10 DM, Erna Bauernfeind Ulm 10 DM — Ernst Ludwig Hochheim 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Frau Erna Zitzmann von Fam. Elsa Weidhaas T'bischofshaus 20 DM, Ida Rittinger Wendlingen 20 DM — Ungenannt 50 DM — Statt Grabblumen für Herrn Schechulka in Dörnigheim von Fam. Gugath München 50 DM, Adalbert Holfeld Bad Orb 20 DM — An-

lässlich des Fußballtreffens von Liesel Jäger Seligenstadt 25 DM — Im Gedenken an Frau Gertrud Bugner in Wiesbaden von Adalbert Holfeld und Frau Bad Orb 20 DM — Anlässlich seines 60. Geburtstages von Hans Zöh Dörnigheim 50 DM.

Unsere Toten

Nach längerer, zuletzt schwerer Krankheit und doch unerwartet starb in Neuburg/Donau am 26. Mai der ältere der beiden Juniorchefs der ehemaligen Stoffhandschuh- und Wirkwarenfabrik C. Prell. Ing. Otto Prell war 1921 nach Absolvierung der Ascher Textilgewerbeschule in den väterlichen Betrieb eingetreten, in dem er die kaufmännischen Aufgaben übernahm. Ihm folgte wenig später sein jüngerer Bruder Ing. Alfred Prell, der die technische Leitung in seine Hände nahm. Vater und Söhne entwickelten den Betrieb zu beachtlicher und anerkannter Leistungskraft. Dieser noch vielversprechende Aufstieg wurde durch die Vertreibung jäh unterbrochen. Aber mit ungebrochener Tatkraft bauten die Firmeninhaber den Betrieb in Neuburg/Donau zuerst in den Räumen des Schlosses unter Überwindung großer Schwierigkeiten wieder auf — auch sie Zeugen der Leistungsfähigkeit der Heimatvertriebenen. Dem Gründer des Unternehmens Christian Prell, der im Jahre 1959 im 85. Lebensjahre, rüstig und tätig bis zuletzt, verstarb, folgte nun sein ältester

Sohn Ing. Otto Prell im 72. Jahre seines Lebens nach. Alle ärztliche Kunst, in den letzten Monaten vielfach in Anspruch genommen, vermochte die Krankheit nicht mehr zu überwinden. Um den Verstorbenen trauern seine Frau, Kinder und Kindeskinder, diese längst in Neuburg eingewurzelt, seine Geschwister und deren Familien, aber auch viele Bekannte seiner zur neuen Heimat gewordenen Stadt Neuburg/Donau, bei denen er infolge seines aufrichtigen, würdigen und konzilianten Wesens in hohem Ansehen stand.

In Steinau b. Fulda starb am 7. Mai im Alter von 70 Jahren Frau Erna Zitzmann geb. Wandt. Von Jugend an begeisterte Turnerin beim Tv. Asch 1849, hatte sie ihren späteren Mann, der in Königsberg a. d. Eger gleichfalls ein treuer Anhänger des Turnwesens war, bei einem Turntreffen kennen gelernt, war nach Königsberg a. d. Eger gezogen und pflegte von dort aus ihre vielen freundschaftlichen Beziehungen nach Asch weiter. Fast fünfzig Jahre hat sie Freud und Leid mit ihrem Manne geteilt. Ein schweres Herzleiden, das sie tapfer trug, führte nun zu einem Schlaganfall und damit zu einem jähen Tod.

Soziale Spalte:

Das vorgezogene und das flexible Altersruhegeld

Nach der flexiblen Altersgrenze kann ein Empfänger von Altersruhegeld wegen Vollendung des 63. Lebensjahres nicht bei vollem Verdienst weiterarbeiten. Er darf nur eine Beschäftigung oder Erwerbstätigkeit ausüben, die

- in jedem Jahr seit dem Rentenbeginn von vornherein auf eine Zeit von höchstens drei Monaten oder 75 Arbeitstagen beschränkt ist oder
- aus der ein Arbeitseinkommen erzielt wird, das monatlich 30 v.H. der monatlichen Beitragsbemessungsgrenze von 2300 DM nicht überschreitet. Das sind in diesem Jahre 690 DM im Monat.

Die Bestimmung über den zulässigen Hinzuverdienst beim Bezug eines vorgezogenen Altersruhegeldes nach dem 60. Lebensjahr für Frauen und wegen Arbeitslosigkeit unterscheiden sich von der dargestellten Regelung dadurch, daß das monatliche Arbeitseinkommen aus einer regelmäßig ausgeübten Beschäftigung oder Erwerbstätigkeit ein Achtel der monatlichen Beitragsbemessungsgrenze von DM 2300 nicht überschreiten darf. Das sind im Jahr 1973 im Monat 287,50 DM.

Sonderregelungen

Wer bei Verkündung des Vierten Rentenversicherungs-Änderungsgesetzes am

Wir danken allen Landsleuten für ihre Mithilfe beim Unfall meiner Frau in Oestrich. Besonderen Dank der Tochter des Bürgermeisters der dortigen Ascher Gmoi, Lm. Georg Geier, die als Krankenschwester bis in die Klinik nach Mainz auch während der Fahrt dorthin tatkräftig Hilfe leistete und sich für unsere Mutter einsetzte.

Familie Rudolf Zahn
7062 Rudersberg
im Brühl

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. - Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. - Viertelj.-Bezugspr. DM 4,50 einschl. 5,5% Mehrwertst. - Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne 8 München 50 Grashofstraße 9. - Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins München 50 Grashofstraße 9 - Postcheckkonto München Nr. 1121 48 - Bankkonten: Raiffeisenbank MÜ.-Feldmaching Nr. 0024708, Sparkasse München 33/100793. - Fernruf (0811) 3 13 26 35. - Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief 8 München 50 Grashofstraße 9.

31. 3. 1973 schon ein vorgezogenes Altersruhegeld bezog und noch eine Beschäftigung oder Erwerbstätigkeit ausübte, die den zulässigen Rahmen überschritten hat, ist verpflichtet, dies seinem Rentenversicherungsträger unverzüglich anzuzeigen. Er braucht aber für die Zeit bis dahin nicht zurückzuzahlen:

- Einmal ist bestimmt, daß Rentenleistungen, die auf Grund des Rentenreformgesetzes bereits gewährt worden sind, nicht zurückgefordert werden dürfen.
- Außerdem bleibt jenen Versicherten, die in der Zeit vom 21. September 72 bis zum 21. Dezember 72 mit Rücksicht auf die Möglichkeit der unbeschränkten Weiterarbeit ein Beschäftigungsverhältnis geändert oder unter Aufgabe der bisherigen Beschäftigung oder Erwerbstätigkeit ein Beschäftigungsverhältnis begründet haben, das Altersruhegeld zum Weiterbezug erhalten, wenn ihr Arbeitsentgelt aus dem geänderten oder neuen Beschäftigungsverhältnis niedriger ist als 90 v. H. des

in den letzten 12 Monaten vor dem 1. Jan. 1973 durchschnittlich erzielten Arbeitseinkommens. Allerdings muß der Rentenantrag vor dem 21. Dezember 1972 gestellt worden sein.

Personenkreis

Die Altersrente nach der flexiblen Altersgrenze können alle Versicherten in Anspruch nehmen, die das 63. Lebensjahr vollendet und mindestens 35 anrechnungsfähige Versicherungsjahre haben. Anrechenbar sind Beschäftigungszeiten nach dem Fremdrentengesetz, Beitragszeiten aus Pflichtversicherung und freiwilliger Versicherung, Ersatzzeiten für militärische Dienste, Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft, Vertreibungszeit und so weiter, sowie alle Ausfallzeiten z. B. wegen Krankheit und Arbeitslosigkeit. Schwerbeschädigte sowie berufs- oder erwerbsunfähige Versicherte, die mindestens 35 solcher anrechnungsfähigen Versicherungsjahre haben, können das flexible Altersruhegeld bereits nach Vollendung des 62. Lebensjahres in Anspruch nehmen.

Franz Pehel

HAUSHALTERIN

gesetzten Alters mit Kochkenntnissen für Zwei-Personen-Haushalt nach Selb gesucht. Beste Bezahlung und geregelte Freizeit.

Für grobe Arbeit am Freitag ist Putzfrau vorhanden.

Angebote mit Gehaltsansprüchen unter 1/6 an den Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

Nach einem arbeitsreichen Leben, erfüllt voller Liebe und Fürsorge, nahm Gott der Allmächtige meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Herrn RICHARD GEYER

* 24. 9. 1887 † 2. 5. 1973

Fabrikant, Inhaber der Firma Karl Höhn, früher Asch

zu sich in die Ewigkeit.

Hof, Eppenreuther Straße 12 und Anspannweg 3

In stiller Trauer:

Ernestine Geyer, geb. Höhn
Helga Kühne, geb. Geyer, mit Familie
Susi Müller, geb. Geyer, mit Familie
im Namen aller Verwandten

Nach einem mit Arbeit und Sorge um seine Lieben erfüllten Leben entschlief still und friedlich

Herr Ing. OTTO PRELL

* 8. 10. 1901 † 26. 5. 1973

Neuburg/Donau, Kolpingstraße

In schmerzlicher Trauer:

Helene Prell, geb. Huscher, Gattin
Margit Wagner, Tochter mit Familie
Toni Tabery, Tochter mit Familie
und alle Angehörigen

Die Beisetzung fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt.

Fern von seiner lieben Heimat verstarb nach langem Leiden
unser lieber Bruder und Onkel, Herr

JOHANNES ERNST BURGMANN

früher Krugsreuth

* 22. 1. 1891 † 23. 5. 1973

In stiller Trauer:

Frieda Mutterer, Schwester
Irmgard Zeller mit Familie
Richard Mutterer mit Familie
Gerdi Kunz mit Familie

Vohenstrauß, Nürnberg — früher Krugsreuth, Neuberg

Unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante

Frau ELISE DIETZ, geb. Putz

ist am 26. 4. 1973 im Alter von 88 Jahren entschlafen.
Die Beisetzung fand auf Wunsch der Verstorbenen in aller
Stille in Bad-Nauheim statt.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Ernst Ruderisch und Frau Elise,
geb. Gemeinhardt

6301 Leihgestern, Waldstraße 1 — früher Asch, Hauptstr. 22

Allen Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nach-
richt, daß unser guter Onkel, Schwager und Cousin, Herr

RUDOLF KRUSCHWITZ

Zahnarzt in Marienbad und Leihgestern

* 20. 9. 1899 in Asch † 8. 5. 1973 in Gießen

nach kurzer Krankheit sanft entschlafen ist.

Im Namen aller Verwandten:

Gerhard Kruschwitz

Nach schwerer Krankheit ist unsere liebe

IRMA SAMMET

am 30. April 1973 im Alter von 68 Jahren für immer von uns
gegangen.

In stiller Trauer:

Elsa Welzel
Herta Reiter
Klaus und Edith Reiter

Für bereits erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme
herzlichen Dank.

Nürnberg, Peter-Henlein-Straße 70 — fr. Asch, Hochstr. 11

Ihrem Gott ergeben, ist unsere liebe Schwester und Tante

ELLI SCHWAB

* 9. 2. 1906 † 20. 5. 1973

von ihrem langen und schweren Leiden erlöst worden.

In stiller Trauer:

Emmi Schwab
Luise Lederer, geb. Schwab
und allen Anverwandten

8672 Selb, Chr.-Krautheim-Str. 22 und Fr.-Ebert-Straße 56
früher Asch, Barbarossastraße 1

Für bereits erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme
danken wir herzlichst.

Gott der Allmächtige erlöste nach schwerem Leiden meine
liebe, unvergeßliche Frau, unsere Mutter, Oma, Schwester,
Schwägerin, Tante und Patin

Frau LYDIA WUNDERLICH

geb. Heuberer aus Nassengrub

am 8. Mai 1973 im 74. Lebensjahr zum ewigen Frieden.

Selb, Längenauer Straße 75 — Stuttgart, — Längenau —
Augsburg — Rötze — Frankfurt und Alsfeld
früher Fleißen, Schulstraße

In stiller Trauer:

Gustav Wunderlich, Gatte
Irmgard, Tochter, mit Gatten Herbert
Enkelsohn Horst
nebst allen Verwandten

Für bekundete Anteilnahme sagen wir herzlichen Dank.

ERNA ZITZMANN, geb. Wandt

* 26. 10. 1902 † 7. 5. 1973

Meine liebe Frau, meine gute Mutter, unsere Schwester,
Schwägerin und Tante ist in ihre ewige Heimat heimgegan-
gen. Ihr Leben war Arbeit, Liebe und Treue.

6411 Steinau/Fulda, Hainbergstraße 15

früher Königsberg a. d. Eger und Asch

Die Beerdigung fand am Freitag, den 11. Mai am Friedhof
in Steinau-Fulda statt.

In stillem Leid:

Georg Zitzmann
Irmtraut Zitzmann, Tochter
Familien Otto Flauger, Wolfgang
Hupfaut und Hochstaffl-Meinig

Wir danken allen, die unseres lieben Verstorbenen

KARL SCHESCHULKA

bei seinem Heimgang gedachten und uns ihre liebevolle
Anteilnahme an unserem Schmerz bezeigten.

Auguste Scheschulka
Hermann Bandow
und Frau Ilse, geb. Scheschulka
Hans Zäh und Familie

Dörrnigheim, Endbach/Gladenbach